

## X. Die Gründung von Städten.

Waren schon die Bergfesten in der Siedlungsgeschichte eine ganz neuartige Schöpfung innerhalb unseres Landes, so erst recht die mit ihnen in ihrer Anlage so nahe verwandten Städte. Nicht wenige von diesen wurden an Burgen angeschlossen, entweder unmittelbar wie z. B. Giengen an der Brenz, Ravensburg, Lauffen am Neckar, Weinsberg, Tübingen, Herrenberg, oder auch in einiger Entfernung von ihnen errichtet, wie denn Gmünd durch die Nähe des Hohenstaufen, Bopfingen durch die des Flochbergs, Reutlingen durch die der Achalm veranlaßt worden sind. Burgen und Städte stellen beide feste Plätze dar, nur daß die Städte mit ihren Mauern, Gräben, Toren und Türmen umfangreicher und widerstandsfähiger, von den Bürgern verteidigte Großburgen sind und in weiterem Umkreis eine Landschaft beherrschen als jene.

Das Charakterbild der mittelalterlichen Stadt ist nach Deutschland von den romanischen Ländern gekommen; es weist wie schon die Klosteranlage im Grunde auf eine südländische Schau. Bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts waren fast nur die bischöflichen Städte mit Mauern umgeben, meist frühere Römerplätze, im inneren Deutschland ganz wenige. Jetzt regte sich das Bedürfnis nach weiteren geschützten Plätzen für die Ausübung von Gewerbe und Handel. Zu dem Vorbild der deutschen Bischofsstädte trat infolge der Romzüge der deutschen Könige das Muster der ober- und mittelitalienischen Stadtgemeinden, die einen starken gewerblichen Aufschwung genommen hatten. Die weiteren deutschen Städte sind nicht etwa allmählich gewachsen, sondern durch bewußten Willen und bestimmten Gründungsakt angelegte Neuschöpfungen seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Sie sind noch zahlreich im 13. und 14. Jahrhundert entstanden; was später hinzukam, erwies sich als eine Fehlgründung und ist meistens unbedeutend geblieben.

Mit dem Ausbau des Landes, besonders auch der Pflege des Weinbaus, war die Bevölkerung ständig gewachsen, es gab bereits eine für rein ländliche Beschäftigung überschüssige Volkszahl. Schon länger hatte eine freilich noch sehr mäßige Gewerbetätigkeit eingesetzt; seit einigen Jahrhunderten gab es da und dort Märkte, die, oft bei Menschenansammlungen, besonders an den Festen der Heiligen, zunächst gewohnheitsmäßig

entstanden, vom König bevorrechtet und geschützt wurden: es wurde ein Marktgericht geschaffen, Maß, Gewicht und Münze geregelt, als Entgelt für diese Leistungen und den gewährten Frieden vom Marktherrn ein Marktzoll erhoben. Gewöhnlich war der Markt ein Wochenmarkt, die Kaufleute waren meist Handwerker, die ihre selbstverfertigten Waren feilboten; die Handwerker wurden nämlich im Mittelalter auch unter den Kaufleuten begriffen. Gewerbe und Handel fallen anfänglich noch fast zusammen. Jeder Marktfort hatte seine Münze; wo eine solche bezeugt ist, darf mit Sicherheit auf einen Markt geschlossen werden. Früh waren Märkte dem Kloster St. Denis in Eßlingen, Herbrechtingen und wohl auch in Gmünd gewährt worden<sup>1)</sup>. Weitere Märkte fanden in Shringen und Ellwangen an der großen Überlandstraße vom Rhein an die Donau<sup>2)</sup>, zu Buchau und Isny<sup>3)</sup> statt, ferner zu Giltstein im Oberen Gäu, das an einer Königstraße lag<sup>4)</sup>. Früh mögen auch Märkte an den Königspfalzen, zu Ulm, Rottweil, Waiblingen, Heilbronn aufgekommen sein<sup>5)</sup>. König Heinrich II. bestätigte dem Bischof von Speyer 1009 einen Markt im Dorfe Marbach am Neckar mit dem königlichen Bann, dem Recht Steuern zu erheben und eine Münze zu schlagen<sup>6)</sup>, Heinrich IV. gab einem Grafen Eberhard 1059 die Münze in Kirchheim unter Teck zu eigen<sup>7)</sup>. Auch der

1) Wirt. UrkB. I S. 166 Nr. 141, Urk. König Ludwigs von 866: *merchatum, quod in . . . cellula Hetsilinga in praesenti habetur et quod tempore clarissimi avi nostri Karoli ac domni genitoris nostri Hludovvici piissimi augusti fuit, sub nostra tuitione volumus consistat, ut nullus de quolibet negotio ex eo teloneum per vim aut per aliquam potestatem auferre praesumat.* Mühlbacher, *Regesta imperii I, Karolinger Nr. 418.* — Wirt. UrkB. II S. 162 Nr. 394 von 1171: *ius fori in villa [Herbrechtingin].*

2) Shringen: Wirt. UrkB. I S. 263 Nr. 222 von 1037 (überarbeitet): *in villa Oringowe decem talenta illius monete.* Ebenda V S. 9 Nr. 1251 von 1253: *die munze . . . zwelf munzere die heizent husgenozzen: Ellwangen: ebenda II S. 41 Nr. 325 von 1147: Elewangensium denariorum.*

3) Buchau: (B. Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb. S. 686. Isny: Württ. Geschichtsquellen (Ältere Reihe) IV, Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts S. 33: *in foro villae Ysni.*

4) Codex Hirsaugiensis 58 b: Bertoldus dux [in Giltstein] . . . *dimidium mercatum dedit.*

5) In Ulm ist im 11. Jahrhundert eine Münze. Heilbronn, Codex Hirsaug. 48 a: *dimidium mercatum et dimidiam monetam et portum.*

6) Wirt. UrkB. I S. 248 Nr. 210: *confirmamus mercatum . . . in villa Marbach cum banno nostro et omni publica functione sive vectigalium exactione, tradentes ei insuper cum banno nostro licentiam ac liberam potestatem in eadem villa faciendi monetam.*

7) Ebenda S. 275 Nr. 232: *monetam in villa quae vocatur Kiricheim . . . in proprium dedimus.*

welfische Flecken Ravensburg unter der Burg hatte um die Mitte des 12. Jahrhunderts einen Markt<sup>8)</sup>. Bei dem Plan, eine Stadt zu gründen, war es natürlich ein Vorzug für den gewählten Platz, wenn an diesem schon seit langem kaufmännischer Verkehr gepflegt wurde.

Die Ummauerung gibt dem Markt erhöhte Sicherheit gegen Raub und Überfälle. Die Handwerker versorgen durch den Markt die ländliche Umgebung mit der Arbeit ihrer Hände: die Stadt soll alles, was sie und die Umwohnenden nötig haben, möglichst selber erzeugen. Die Waren werden im Nachbarschaftsverkehr umgesetzt. Jede Stadt mußte also das entsprechende Hinterland haben, einen Bezirk, dem sie die hervorgebrachten Güter zur Verfügung stellte, der seinerseits sie mit den Erzeugnissen der bäuerlichen Wirtschaft versorgte. Weit weniger als der Nahhandel kam wenigstens zunächst der Fernhandel in Betracht<sup>9)</sup>. Nur etwa das Salz und die feineren Tücher mußten aus weiterer Ferne bezogen werden; manche Städte des Landes, wie z. B. Eßlingen und Heilbronn, die innerhalb von Weinbaulandschaften gelegen sind, gewannen Bedeutung für den Weinhandel. „Das Einkellern des Weins und der Weinhandel, sagt Robert Gradmann, ist nicht Sache der Weingärtner, sondern des kapitalkräftigen Bürgerstands“<sup>10)</sup>.

Da das Marktrecht ein anderes ist als das sonstige Landrecht, so muß die Stadt als eigener Gerichtsbezirk aus der Landschaft ausgesondert werden; sie erhält ein eigenes Gericht mit niederer und hoher Gerichtsbarkeit. Darum kann sie nur von dem Herren begründet werden, der sich im Besitz der Hoheitsrechte befindet, dem Träger der Staatsgewalt, sei es dem König oder einem Fürsten, Grafen oder hochadeligen Herrn.

Von den Landleuten waren die Stadtbewohner durch bedeutende Vorrechte geschieden. Jedenfalls in den königlichen Städten gewann ein Zuzügler, der binnen Jahr und Tag in einer von ihnen weilte, ohne von seinem Herrn angefordert zu werden, die persönliche Freiheit. Es galt der

8) Acta S. Petri in Augia, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXIX S. 93, Mon. Germ. h. SS. XXIV p. 654: *quadam die mercationis in foro Ravenspurgensi, 1152.*

9) Thomas von Aquino sagt (Mag. Maurenbrecher, Thomas von Aquinos Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit. Leipziger Dissertation 1898 S. 45): *Sufficientiam plenius possidet civitas, cui circumiacens regio sufficiens est ad necessaria vitae, quam illa, quae indiget ab aliis per mercationem accipere. Dignior est civitas, si abundantiam rerum habet ex territorio proprio quam si per mercatores abundet, cum hoc etiam videtur esse securius.*

10) Schwäbische Städte: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, Jahrgang 1916 Nr. 7 S. 14 Anm.

Grundsatz: „Stadtlust macht frei.“ Die Richter wurden auf Vorschlag der Gesamtheit der Bürger gewählt. Die Bewohner bekamen die ihnen eingeräumten Hoffstätten zu freier Erbleihe.

Schon der Mauerring, der die Häuser zusammengdrängte, gab der Stadt ein ganz anderes Aussehen als es einem Dorfe eigen war. Es wurde ihr ein bestimmter Plan zugrunde gelegt, wie er dem Gelände am besten entsprach. Je nach der Führung der Straßen, die viel schmaler sind als die eines Dorfes, wird die Gestalt der Städte verschieden: sehr häufig ist sie rippenförmig, manche Städte haben nur eine, manche zwei Straßen; zweistraßige werden oft mit der Rippenform verbunden<sup>11)</sup>. Jede Stadt hat einen meist viereckigen Marktplatz neben der hauptsächlichsten Straße. Die Häuser stehen dicht aneinander gereiht. Für jede Hoffstätte (area), auf der sich ein Ansiedler ein Haus bauen wollte, werden etwa 50 Fuß Breite und 100 Fuß Tiefe bestimmt. Fast im ganzen Lande stellt man, wie im deutschen Norden, die Häuser mit den Giebeln an die Straße, nur im Südwesten, in Rottweil und im Breisgau, mit der Traufe der Dächer.

Eine Stadt, zumal der Bau der Ringmauer, den jedoch die Bürger mitaufzuführen hatten, erforderte beträchtliche Aufwendungen des Stadtherrn. Andererseits wurden dessen Einnahmen durch eine Stadtgründung bedeutend gemehrt. Eben um die Mitte des 12. Jahrhunderts fällt in Deutschland der Übergang von fast ausschließlicher Naturalwirtschaft zu stärkerer Geldwirtschaft, wie sie von den höher entwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen des oberen Italiens, auch Frankreichs, mit Macht herüberdrang; aber lange noch blieb das Geld knapp. Der Stadtherr war zu einer einträglichen jährlichen Steuer, der Bede, bei gegebenem Anlaß auch zu außerordentlichen Schenkungen berechtigt. Zu diesen beiden Einnahmen kamen die Gerichtsgelder, der Ertrag der Münze, wo eine solche bestand, auch etwaige Durchgangszölle. In den königlichen Städten nahm man grundsätzlich Juden auf, die der Kammer des Königs eine besondere Schutzsteuer zu entrichten hatten. Wo wie in den meisten Stadtgemeinden der Stadtherr die Grundherrschaft besaß, hatte er auch den Zins aus den Hoffstätten und den auf ihn erbauten Häusern, den Marktzoll, das Ungeld (eine Verbrauchssteuer). So warf ihm die Stadt reiche Erträge ab, und ihre Errichtung lohnte sich ihm bald.

Bei einer Stadtgründung ging man ganz planmäßig vor. Die Wahl der Örtlichkeit im allgemeinen erfolgte mit klugem Vorbedacht. Der Stadt-

11) Christoph Klüber, Die Grundrißbildung der deutschen Stadt im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der schwäbischen Lande, 1912.

gründer war dabei nicht unbeschränkt, weil er ja die Stadt nur innerhalb seines Machtbereichs errichten konnte. Natürlich bevorzugte man die Lage an einer öffentlichen Straße oder an einem Flusse, aber für unbedingt notwendig hielt man dies bei der anfänglich geringen Bedeutung des Fernhandels nicht. Nachdem einmal die Örtlichkeit im allgemeinen bestimmt war, wurde ein für die Verteidigung besonders geeigneter Platz ausgesucht. Gern wählte man ihn nahe der schon zuvor bestehenden Burg, so daß Burg und Stadt sich gegenseitig Schutz bieten konnten. Häufig mußte darum das Dorf, auf dessen Markung sie gegründet war, verlegt werden. Wo es neben der neuen Anlage weiter bestehen blieb, führten Dorf und Stadt oft denselben Namen: neben Lauffen-Dorf links des Neckars gab es Lauffen-Stadt rechts vom Flusse, neben Altensteig-Dorf die Stadt Altensteig; manchmal trug die Stadt den Sieg davon, so daß das Dorf allmählich anders benannt wurde: so hieß das alte Dorf Bopfingen bald Oberdorf, das alte Dorf Geislingen hernach Altenstadt. Wurde das Dorf früher oder später ganz verlassen, so zeigte oft noch lange die weiter bestehende Pfarrkirche die Lage des früheren Dorfes an: bei Nagold, Balingen, Göppingen und bei vielen andern Städten. Die Bauern des aufgegebenen Dorfes wurden in die Stadt aufgenommen, die so auch bäuerliche Einwohner erhielt; die weitere Bevölkerung entstammte jedenfalls im Anfang der näheren oder ferneren Umgegend.

Über die Gründung der einzelnen Städte des heutigen Württemberg ist nur wenig überliefert. Chroniken geben keine unmittelbare Kunde; wir müssen aus vereinzelt urkundlichen Notizen, die eine Stadt erstmals nennen, auch aus späteren Rechtsverhältnissen Zeit und Vorgang der Gründung erst zu erschließen suchen. Aber die zufälligen Erwähnungen reichen doch aus, um das Wesentliche des Verlaufs feststellen zu können, wenigstens mit dem Grade der Sicherheit, mit dem wir uns bei der Besiedlungsgeschichte überhaupt begnügen müssen<sup>12)</sup>.

12) Karl Otto Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, ihre Entstehung und ältere Verfassung: Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, hrsg. von der Württ. Kommission für Pdsq. VIII, 1912. Robert Gradmann, Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg: Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg S. 137 ff., 1914. Süddeutschland II, 1931, S. 208 ff., 308 ff., 438 ff. Viktor Ernst, Die Entstehung der württembergischen Städte: Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 121—137. Karl Weller, Die staufische Städtegründung in Schwaben: Württ. Bjsch. f. Pdsq. N. F. XXXVI, 1930, S. 145—268 (hier auch die Belege).

In Deutschland herrschte der König ohne Zwischengewalt über den reichen Kronbesitz, bloß mittelbar jedoch über die Gebiete der sich großer Selbständigkeit erfreuenden Landesherren. Städte konnten nur vom König und den Landesherren, den Vertretern der öffentlichen Gewalt, errichtet werden. Nächsterberufen zur Städtegründung war der deutsche Herrscher, ihm sind die Fürsten, Grafen und freien Herren nachgefolgt. Friedrich I. hat mit zuielsicherer Nachdrücklichkeit den Plan des Städtebaus in Deutschland aufgenommen. Schon seine Vorfahren, die Salier Heinrich IV. und Heinrich V., hatten den unmittelbaren Besitz der Krone kräftig zu mehren gestrebt. Unter den Staufern wurde deren stattlicher Hausbesitz mit dem Reichsgut vereinigt, beides einheitlich verwaltet und genutzt. Friedrich I. ging mit Entschiedenheit darauf aus, sich dadurch eine ihm jederzeit zur Verfügung stehende Macht zu schaffen und so ein starkes Regiment zu verbürgen: er suchte das unmittelbar beherrschte Reichs- und Hausland durch planmäßige und stetige Ausweitung zum Kerne des Reiches zu machen. Im heutigen Württemberg erwarb er zahlreiche Herrschaften und sicherte sich den gesamten schwäbischen Besitz des Welfenhauses.

Mit dem neuen Gewinn schritt eine planmäßige Neuordnung des Kron- und Hausguts Hand in Hand. Dieses wurde nun durch Beamte mit beschränkter Amtsdauer verwaltet, die der König den Reichshofbeamten, sowie den Edelfreien und Dienstmannen der jeweiligen Bezirke entnahm. Verwaltungseinheit wurde das Amt (*officium*), meist kein ganz geschlossenes Gebiet mit fester Umgrenzung, sondern vielfach auch Streubesitz, durchsetzt von andern Herrschaftsbereichen. In den Zeiten, da Schwaben und Ostfranken unmündigen Verwandten des Kaisers unterstanden, scheinen zu ihrer Verwaltung Landpfleger (*procuratores*) ernannt worden zu sein. Planmäßig wurden durch das ganze Reich, auch über die landesherrlichen Gebiete, die Königsrechte, die Regalien, neugestaltet, die Königstraßen instandgesetzt und neu bestimmt, die Reichszölle und das Geleit auf Wasser- und Landwegen geordnet, die Wildbannbezirke festgesetzt. Zu dieser zielbewußten Neuorganisation des Reichsbesitzes und der Reichsrechte gehört nun auch die wohlüberlegte Anlage von königlichen Städten, wie sie Friedrich I. begonnen hat. Fast immer liegen diese inmitten beträchtlichen Kron- und Hausbesitzes. Die stets wiederkehrenden Kreuz- und Querzüge durch das Reich, der oftmalige Aufenthalt an den Herzpunkten des Kronguts machte den Kaiser mit diesen wohlvertraut. Man darf nicht zweifeln, daß jeder wichtige Platz von ihm selber zur Stadtanlage ausersehen und angeordnet wurde. Einer seiner getreuen Helfer war der Edelfreie Degenhard von Hellenstein, der im

8. und 9. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts das Reichs- und Hausgut in Schwaben verwaltet und gewiß auch im einzelnen an der Errichtung der Städte starken Anteil genommen hat.

Die Städte wurden zugleich als Plätze für Gewerbe und Handel, als Festungen und als Verwaltungssitze angelegt; selten waren diese Gesichtspunkte alle gleich wichtig, das eine Mal stand dieser, das andere Mal jener Gesichtspunkt im Vordergrund. Die erste Stadtgründung in Schwaben war *Gmünd* an der Remstalstraße, in dem bereits 1162 zahlreiche Bürger namentlich begegnen<sup>13)</sup>, und das 1188 als *burgum*, als Stadt, bezeichnet wird<sup>14)</sup>. Wahrscheinlich befand sich hier schon längst ein Markt. Für die Erhebung zur Stadt war jedenfalls die Nähe der hochragenden, etwa zwei Wegstunden entfernten Stammfeste der Staufer bestimmend. Die Stadt lag da, wo mehrere Seitenbäche in die Rems einmünden, wo sich gewiß auch die einstige Zelle des Klosters *St. Denis*, die Pfarrkirche und der Markt befanden; es erwies sich nicht als nötig, des stärkeren Schutzes halber für den Mauerring einen neuen Platz zu wählen. Etwas später als *Gmünd* ist *Ulm* Stadt geworden. In Urkunden der Jahre 1155 und 1163 wird es noch als Dorf (*villa*), 1181 als Stadt (*civitas*) bezeichnet<sup>15)</sup>. Auch hier brauchte für die Stadt der wichtigste Teil der bisherigen Niederlassung nicht verlegt zu werden: zur Ummauerung eignete sich das erhöhte westlich am *Lautenberg* und *Weinshof*, östlich nach dem *Grieß* abfallende Gelände zwischen der *Pfalz* und dem *Grünen Hof* (dem *Reichenauer Klosterhof*) vorzüglich<sup>16)</sup>. *Ulm* hatte längst einen Marktverkehr, es war als Festung für den Nah- und Fernverkehr gleich günstig gelegen. Von hier strahlten eine große Anzahl von Straßen aus, eine über die *Alb* nach *Eßlingen* und *Speyer*, eine zweite nach *Nördlingen* und *Nürnberg*, eine dritte nach *Augsburg* und *Salzburg*, eine weitere nach *Kempten*, dem *Fernpaß* und dem *Brenner*, dann eine nach *Viberach*, von wo Straßen nach *Ravensburg* und dem *Bodensee* sowie nach *Schaffhausen* und *Genf* abzweigten, eine sechste ebenfalls über die *Alb* nach *Urach* und über den *Kniebispaß* nach *Straßburg*; die wohlbesetzte neue Stadt sperrte und beherrschte wie die bisherige *Pfalz* alle diese Straßen. Für den Handel wurde eine *Reichsmünzstätte* errichtet,

13) *Wirt. Urk. B.* II S. 139 Nr. 378: hii omnes Gmundin erant cives.

14) *Ebenda* S. 256 Nr. 457: *burgum Gemunde*.

15) 1155, *Wirt. Urk. B.* II S. 95 Nr. 352 (*Urk. Friedrichs I.*): *Ulmam villam nostram*; 1163, *ebenda* S. 142 Nr. 380: *in villa quae dicitur Ulma*. 1181, *Preßel, Ulmisches Urkundenbuch* Nr. 24: *in regali curia Ulmae civitatis*.

16) Siehe auch *Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm-Oberschwaben*, Heft 30, 1937, S. 26 ff.

deren Brakteaten, einseitig geschlagene Münzen aus Silberblech, weit-  
hin umliefen.

Für die nächsten der uns bekannten Stadtanlagen walteten militä-  
rische Rücksichten vor. Als Kaiser Friedrich nach seiner Rückkehr aus  
Italien 1178 gegen seinen ihm Trotz bietenden Vetter Heinrich den  
Löwen, den Herzog von Sachsen und Bayern, vorzugehen gedachte, schien  
ein Kampf um Sein oder Nichtsein für die Staufer bevorzuzustehen. Seitdem  
1179 das Rechtsverfahren gegen Heinrich eröffnet war, mußte ein An-  
griff von Bayern her auf Schwaben, ein Durchbruch zum Rhein und  
nach Sachsen erwartet werden. Unmittelbar gegen Osten war Schwaben  
durch den Lech, Augsburg und Ulm gedeckt; aber man fürchtete einen  
Einfall gegen Nordwesten. So wurden an den Straßen dorthin oder in  
deren Nähe Städtegründungen angeordnet und begonnen, die vor allem  
den Charakter fester Plätze haben sollten. Es sind Donaunwörth, Lauingen,  
Giengen an der Brenz, Weißenburg an der Rezat, Aulfkirchen südwestlich  
des Hesselbergs, Dinkelsbühl an der Wörnitz und Bopfingen unterhalb  
des Jpf. Die Folge war, daß aus Bayern doch kein Angriff unter-  
nommen werden konnte, weil die Kaiserlichen durchaus überlegen waren;  
Barbarossa selbst konnte im Juli 1180 einen siegreichen Feldzug nach  
Sachsen unternehmen. Die Hauptarbeit an der Errichtung der genannten  
Städte leistete gewiß Degenhard von Hellenstein. *Giengen an der  
Brenz* hatte seinerzeit Friedrichs erste Gemahlin Adelheid von Boh-  
burg ihm als Mitgift zugebracht. An dieser wichtigen Stätte, die einen  
Angriff von Dillingen her deckte und über die zugleich die Reichsstraße  
von Ulm nach Nördlingen zog, ließ nun der Kaiser unter der längst be-  
stehenden festen Burg eine Stadt anlegen<sup>17)</sup>. Das bisherige Dorf Giengen  
mit der Pfarrkirche nordöstlich der neuen Stadt dauerte als Altengengen  
noch bis ins 16. Jahrhundert fort. *Bopfingen* war ursprünglich  
der Name des neben dem zerstörten Römerkastell Opie angelegten Ur-  
dorfs; für die Stadt wählte man einen zur Verteidigung günstigeren Platz,  
welcher der Feste Flochberg näher lag<sup>18)</sup>. Der Dorfname wurde für die  
neue Gründung bewahrt, während die alte Siedlung allmählich den  
Namen Oberdorf erhielt<sup>19)</sup>. Die Stadt deckte in Verbindung mit der  
Burg die von Nördlingen das Remstal abwärts führende Reichsstraße.  
Ein ritterliches Geschlecht, welches das Kämmereramt bekleidete, in der

17) Wirt. Urk. II S. 256 Nr. 457: burgum Kinc et praedia attinentia.

18) Ebenda: burgum Bobphingen.

19) Wirt. Urk. VI S. 404 Nr. 2012 von 1268: Oberndorf.

Stadt wohnte und sich von Bopfingen benannte, mag schon im Dorfe anässig gewesen sein, dessen Herrenhof ihm bis 1268 gehörte <sup>20)</sup>.

Während des letzten Regierungsjahrzehnts Barbaroffas entstanden die Städte Breisach am Rhein, Überlingen und Hall am Kocher. Die Ursachen des Aufblühens von Hall <sup>21)</sup>, das jedenfalls durch die Nähe des im 12. Jahrhundert hochangesehenen und reichen Klosters Comburg gefördert wurde, und der Stadtgründung lagen in der Haller Salzquelle. Diese war seit Urzeiten bekannt; im 12. Jahrhundert entwickelte sich jedoch wie an andern deutschen Salzstätten auch hier eine Art Großbetrieb, so daß nun das immer allgemeiner begehrte Gewürz in weite Ferne verfrachtet wurde. Die Umgebung des Halbrunnens in dem tief den Muschelfalk zerschneidenden Kochertal auf dem rechten Flußufer ließ Raum für eine größere Siedlung. Es bestand ein vom König bevorrechteter Markt, Bevölkerung und Wohngebäude nahmen zu. Mit Hilfe des Comburger Abts erbauten die Ortsbewohner die hochragende Kirche des Erzengels Michael, des Heiligen der Salzquelle. Bei deren Einweihung wurde der Ort mit einem sieben-tägigen Jahrmarkt begabt, der am Feste des Heiligen abzuhalten war. Der steigende Verkehr legte die Gründung einer Stadt nahe, in die wie in Ulm und Bopfingen auch einige Juden aufgenommen wurden. Schon 1190 hielt der junge König Heinrich VI., ehe er nach Italien zog, mit vielen deutschen Fürsten hier einen Reichstag ab <sup>22)</sup>. Die alte Fernstraße von Worms über Wimpfen, Öhringen und Ellwangen an die Donau, die damals freilich in ihrer Bedeutung bereits zurückgegangen war, lief nicht durch die Stadt, aber nur in geringer Entfernung östlich vorüber. Gleich bei der Gründung wurde eine Reichsmünzstätte errichtet mit dem besonderen Zweck, dem Mangel an einem kleineren Silbergeldstück abzuhelpen, als es die sonst von Friedrich I. geprägten Brakteaten darstellten: Die Haller Pfennige (*denarii hallenses*), die sogenannten Heller, waren bei ihrem Entstehen die geringwertigste Münze, brauchbar, um kleine Beträge zu bereinigen, wie man sie insbesondere auch beim Salzhandel brauchte; sie wurden für geraume Zeit das beliebteste Kleingeld im südlichen Deutschland.

20) 1262, *Regesta Boica* III p. 195: Marquardus miles camerarius in Bopfingen. 1268, *Wirt. Urk.* a. a. O.: Marquardus dictus de Bopfingen marschalcus quondam regis Chünradi.

21) Karl Weller, *Schwäbisch-Hall zur Hohenstaufenzeit*: *Wirtt. Vjsch.* f. Vdsq., N. F. VII, 1898, S. 193 ff. Derselbe, *Die älteste Geschichte von Schwäbisch-Hall*: Besondere Beilage des *Staats-Anzeigers für Württemberg* 1906 S. 237 ff., 261 ff.

22) *Gisleberti chronicon Hanoniense*, *Mon. Germ. h. SS.* XVI p. 611.

Nach Welfs Tode hat Heinrich VI. im Schuffental wohl Ravensburg, den schon bisher mit Marktrecht ausgestatteten Flecken unterhalb der Burg, als Stadt begründet. Diese war günstig an der Fernstraße von Ulm an den Bodensee gelegen; es zweigten von hier die Straßen nach Buchhorn und Lindau ab. Sie erfreute sich einer ertragreichen Umgebung, in der damals selbst der Wein nicht mangelte. Auch Altdorf war ummauert, seine Bewohner galten als Bürger; Ravensburg und Altdorf bildeten ein Gemeinwesen und unterstanden einer Verwaltung<sup>23</sup>).

Die Städtegründungen Friedrichs I. hatten zunächst bei den fürstlichen Standesgenossen Nachahmung gefunden. Die Zähringer begründeten Freiburg, das bereits 1220 Marktrecht erhalten hatte, nun als Stadt und legten in der heutigen Schweiz Freiburg im Aechtland, vielleicht auch Bern an der Aare an; Herzog Welf VI., der im Dezember 1191 starb, ist wahrscheinlich die Erhebung seines Lieblingsaufenthalts Memmingen an der Aach, östlich der mittleren Iller, zuzuschreiben; die Städte Pforzheim und wohl auch Durlach verdanken ihre Entstehung wohl dem Halbbruder des Kaisers, dem Pfalzgrafen Konrad, dem die salischen Stammgüter des Staufenhauses abgetreten worden waren<sup>24</sup>). Heinrich VI. verfolgte dieselbe Politik wie sein Vater, der während des von ihm unternommenen Dritten Kreuzzugs im fernen Osten 1190 verunglückte; aber die Aufgaben des Sohnes im ererbten Königreich Sizilien und sein allzu früher Tod hielten ihn von neuer Städtegründung ab, und diese mußte auch unter König Philipp während des Thronkriegs von 1198 bis 1208 wie unter seinem Nebenbuhler und Nachfolger Otto IV., der von 1209 an in Italien weilte, notgedrungen ruhen. Aber Friedrich II. nahm sie sofort, nachdem er in Deutschland Fuß gefaßt hatte, neu auf. Kaum hielt der junge König in Schwaben und sonst in Deutschland die Zügel wieder straff, so strebte er die Grundlagen seines Königtums nach dem Vorbild seines Großvaters Friedrichs I. zielbewußt zu kräftigen, vor allem das während des Thronkriegs stark geschwächte Reichs- und Hausgut herzustellen und auszudehnen. Natürlich gelang es nicht, alles entfremdete Krongut zurückzugewinnen: so blieb das mittlere und untere Remstal mit Waldhausen, Winterbach und Waiblingen, das Philipp dem Grafen von Württemberg abgetreten hatte, verloren und mußte für eine fernere staufische Städtegründung außer Betracht bleiben. Eine Gelegenheit den Reichsbesitz zu mehren war das Erlöschen der Grafen

23) Siehe Die staufische Städtegründung in Schwaben S. 189.

24) Ebenda S. 168.

von Lauffen und der mächtigen Herzöge von Zähringen, deren Reichslehen nun eingezogen wurden, nicht ohne daß die Gatten der Erbtöchter sich dadurch benachteiligt fühlten und noch lange nicht zufrieden gaben. Friedrich I. hatte seinerzeit die salischen Erbgüter am Rhein seinem Halbbruder Konrad gegeben. Die von ihm begründeten Städte waren darum mehr nur im östlichen Teile Schwabens und in Ostfranken angelegt worden; als eine von ihm näher dem Rhein errichtete Stadt wird man nur das 1188 als burgum genannte Eppingen am Zusammenfluß des Hilsbachs mit der Elsenz betrachten dürfen.

Friedrich II. setzte nun während seines ersten Aufenthalte in Deutschland 1212—1220 die Städtegründung seines Großvaters planvoll fort. Er scheint sofort nach dem Gewinn der Lauffen'schen Besitzungen die Städte Ettlingen an der Alb, Sinsheim an der Elsenz und Lauffen am Neckar angelegt zu haben. Während das Dorf *L a u f f e n* links des Flusses lag und weiter bestehen blieb, wurde die Stadt rechts vom Neckar aufgerichtet; die Burg lag auf einer Insel mitten zwischen den beiden Ansiedlungen. Der Schwiegersohn Konrads von Staufen, der älteste Sohn Heinrichs des Löwen, hatte beim Vordringen Friedrichs das Land seinem noch jugendlichen Sohn abgetreten, der jedoch schon 1214 kinderlos starb. Von dessen Besitz erhielt der Gemahl seiner älteren Schwester, Markgraf Hermann V. von Baden, die Stadt Pforzheim, während des Bayernherzogs Ludwig Sohn Otto, der Verlobte der jüngeren Schwester, mit der Rheinpfalzgrafschaft belehnt wurde. Ehe Friedrich II. nach Italien zog, setzte er sich endgültig mit dem Markgrafen auseinander; er verpfändete ihm die königlichen Städte Lauffen, Sinsheim und Eppingen, gab ihm die Stadt Ettlingen als Lehen und die Stadt Durlach als Eigentum. Die fünf Städte verblieben dauernd dem badischen Hause und waren so dem unmittelbaren Territorium der Könige verloren. Friedrich II. besaß eine angeborene Anlage als Staatsmann, wie sie auch seinen beiden Großvätern Barbarossa und Roger sowie seinem Vater Heinrich VI. eigen gewesen war. Mit dem ständigen Durchdenken aller seiner Aufgaben verband er einen leidenschaftlichen Willen zur Tat. Klug, nüchtern und kraftvoll wußte er schon damals, als ein Jüngling zwischen 18 und 26 Jahren, ganz genau, was er wollte, und kam rastlos den vielseitigen Pflichten seines königlichen Berufes nach. Die Stärke seiner Begabung lag auf dem Felde der Organisation und in der finanziellen Verwaltung; man darf annehmen, daß alle schöpferischen Gedanken und auch die einzelnen Städtegründungen von ihm ausgegangen sind. Zu den Neuerrichtungen wählte er gern Mittelpunkte von Ämtern wie Eß-

lingen und Rottweil, aber auch sonst jeden ihm irgendwie geeignet dünkenden Ort. Er erkannte ebenfalls in den Städten die Grundpfeiler seiner Macht diesseits der Alpen; der klare Geist des weitsichtigen, wenn auch noch jugendlichen Herrschers berücksichtigte ebenso die wirtschaftlichen wie die militärischen Belange. Durch die neuen Städte wurde nun das Kronland für mehrere Jahrhunderte die Wirtschaft beherrschend. Mit genialem Blick setzte er eine Stadtgemeinde an den rechten Ort und verstand es, falls ein solcher für das Reichsgut erst gewonnen werden mußte, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Während seines ersten Aufenthalts in Deutschland wurde Eßlingen zur Stadt erhoben<sup>25)</sup>. Ein schwäbischer Geschichtschreiber aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Hugo von Reutlingen, berichtet, daß Eßlingen, Heilbronn, Reutlingen und andere Städte mehr von Kaiser Friedrich II. und seinen Söhnen erbaut worden seien<sup>26)</sup>. Eßlingen, ein alter Markttort, lag an der Stelle, wo die wichtigste Reichsstraße des rechtsrheinischen Schwabens, die von Speyer nach Ulm, den Neckar überschritt; die neu errichtete Stadt sollte den Übergang decken. Von Anfang an hatte sie einen beträchtlichen Umfang. Der Weinbau an den warmen Rebenghalden des Neckartals und der damit verbundene Weinhandel, den ihre Bürger betrieben, verlieh ihr sofort starken wirtschaftlichen Rückhalt; auch Juden nahm man in sie auf. Von ihr aus wurde ein stattlicher Reichsbesitz, besonders auf den Fildern, verwaltet. Gleichzeitig war auch Rottweil am jungen Neckar, das wohl schon längst Marktverkehr hatte, zu einer Stadtgemeinde bestimmt worden. Den Platz für die neue Stadt wählte man nordwestlich vom Königshof auf einer nach drei Seiten stark abfallenden, nur von Westen zugänglichen Höhe zwischen zwei schroffen, ins Neckartal einziehenden Schluchten. Im Tal der Riß (nordöstlich von Mittelbiberach) wurde die Stadt Biberach angelegt; es gabelte sich hier die von Ulm herführende Straße einerseits nach Ravensburg, andererseits nach Pfullendorf und Schaffhausen. An der ebengenannten Reichsstraße wurde Pfullendorf errichtet (jetzt in Baden), an der Wertach auf

25) Wirt. UrkB. III S. 75 Nr. 612 von 1219: sigill[um] universitatis populi de Esselingen.

26) Böhmer, Fontes rerum Germanicarum IV S. 130. Gilbert: Forschungen zur deutschen Geschichte XXI, 1881, S. 40, Vers 549 ff. Muris Esslingam, simul Heilbrunnam, Rutelingam / Firmis concinxit ac imperio sociavit ... Dazu die Expositio: MCCL Fridericus mortuus est. Rütlingen, Esslingen, Heilprunn et plures alie sunt edificate et imperio subiecte. Quibus civitatibus ipse Fridricus, H. et Cunradus filius sui reges tanquam benigni patres et fundatores dignitatem multam contulerunt.

der Markung des Dorfs Ottobeuren die Stadt Kaufbeuren, südöstlich davon Schongau (diese heute in Bayern).

Schon vor der Ankunft Friedrichs II. in Deutschland mag am Fuß des runden Hügels, den die Feste Weinsberg, die seit dem 18. Jahrhundert so genannte Weibertreu, krönte, auf einem von Westen nach Osten gerichteten, nördlich zum Tal der Sulm, südlich zu dem des Saubachs abfallenden Rücken das Städtchen Weinsberg gegründet worden sein, das dem König und den Herren von Weinsberg, königlichen Hofbeamten, je zur Hälfte gemeinsam gehörte; der Anstoß zu seiner Anlage ist wohl von den Herren der Burg ausgegangen. Feste und Stadt waren durch Schenkelmauern miteinander verbunden. Die Herren von Weinsberg erhielten als die Grundherren einen Herdstattzins und durften auch den Schultheißen bestellen. Das Verhältnis der Stadt zu ihnen verursachte später mancherlei Mißhelligkeiten, in deren Verlauf sie sich gegen die Burgseite hin durch eine Mauer abschloß.

Die geistlichen Fürsten, die Bischöfe und Äbte, vermochten das entferntere Eigentum ihrer Stifter nicht zu schirmen und waren darum genötigt, es als Lehen an die Fürsten des Reichs auszugeben, die auf diese Weise umfangreiche Ländereien gewannen und auf ihre Nachfahren vererbten. Auch die Staufer haben seit dem 12. Jahrhundert manche Kirchenlehen besessen; so ging z. B. Giengen an der Brenz zu Lehen von der Abtei Fulda. Kaiser Friedrich I. hatte in der Gewinnung von Kirchenlehen für sein Haus geradezu ein Hauptmittel erkannt, die Lücken des Kronguts auszufüllen und den königlichen Machtkreis zu stärken. Das Sträuben der geistlichen Fürsten gegenüber solch kluger Erwerbspolitik half ihnen nichts; es entschied das Schwergewicht der Macht. Die kirchlichen Fürstentümer erlitten dadurch schwere Einbußen: Das Erworbene wurde vom Kaiser kaum anders denn als Eigenbesitz gewertet und ganz mit der übrigen Verwaltung des Reichs- und Hausbesitzes verschmolzen. Nun hatte König Philipp in der Not des Thronkriegs die Unterstützung der deutschen Kirchenfürsten durch Verzicht auf manche der gewonnenen Lehen erkaufen müssen. Um die Anhängererschaft des unsicheren, aber wegen seiner einstigen Führung des Reichskanzleramts in alle Verhältnisse eingeweihten Bischofs Konrad von Würzburg nicht zu verlieren, gab er die Lehen zurück, die einst sein Vater von dem Bischof erhalten hatte, darunter jedenfalls auch die Rechte in Heilbronn; wie schwer ihm dies fiel, sprach er in der darüber ausgestellten Urkunde offen aus mit den

Worten, daß er dies sonst für keinen Menschen getan hätte<sup>27)</sup>. Friedrich II., der die Politik seines Großvaters fortführen wollte, nahm die von seinem Oheim Philipp zurückerstatteten Lehen aufs neue an sich; er ließ sich nun ohne Bedenken die Kirchenlehen unmittelbar übertragen, während Friedrich I. noch seine Eöhne vorgeschoben hatte. Da keine Mannschaft mit diesen Lehen verbunden war, nahm jetzt niemand mehr Anstoß daran, daß der deutsche König solche von geistlichen Fürsten des Reichs empfing. So nötigte er dem Bischof von Worms Wimpfen ab, das dem Königtum während der Jahre der inneren Zwietracht offenbar gleichfalls verloren gegangen war, dem Bischof von Würzburg Heilbronn; aber rechtlich wollten die Kirchenfürsten diesen Tatbestand noch lange nicht anerkennen.

Da wo die alte Handelsstraße von Worms an die Donau den Neckar überquerte, war oberhalb des unmittelbar am Flusse liegenden Chorherrenstifts die bereits von Barbarossa erbaute Kaiserburg Wimpfen. Friedrich II. legte im engen Anschluß an den Palast eine Stadt an, die von jenem nur durch einen Graben getrennt, im Norden und Südosten durch den steilen Abfall der Neckarhalde, im Süden durch den Einschnitt einer Klinge geschützt war. Der Streit mit dem Wormser Bischof um Wimpfen wurde erst im Jahre 1227 erledigt.

Friedrich II. hatte erkannt, daß der mitten im Kessel des Ries gelegene Flecken Nördlingen sich zu einer bedeutenden Stadt trefflich eigne, und sie zu diesem Zweck vom Bistum Regensburg erworben, obwohl ältere stauische Stadtgemeinden wie Bopfingen, Dinkelsbühl und Aufkirchen fast allzu nahe lagen und unter dem Wettbewerb der neuen Stadt leiden mußten. Von dem gleichen Scharfblick und denselben Gesichtspunkten wie bei Nördlingen ließ sich der König auch bei der Gründung der Stadt Heilbronn am Neckar leiten. Dieses liegt ebenfalls an einer für eine wichtigere Stadt vorzüglich ausgelesenen Stelle, in weiter, bergumkränzter, besonders auch für den aufstrebenden Weinbau günstiger Ebene. Sie war von Anfang an wie Nördlingen als Stadt mit ausgedehnterem Mauerring geplant. Auch hier scheint Friedrich den Anspruch der nahen Städte Lauffen und Weinsberg, ja selbst Wimpfens auf das ihnen nötige Hinterland wenig beachtet zu haben. Er nahm auch die Rechte der Abtei Hirsau in der Stadt an sich, die einstens Herzog Welf dem Kloster geschenkt hatte. Wie die Anlage von Nördlingen und Wimpfen, so erfolgte die von Heilbronn schon zu einer Zeit, da der

27) Monumenta Boica XXIX 1 p. 503: quod pro nullo mortalium fecissemus. Böhmer-Ficker, Regesta imperii V Nr. 58.

Besitz noch keineswegs gesichert war. Erst 1225 trat nach lange währendem Streit Bischof Hermann von Würzburg seine Rechte an die königliche Regierung ab.

Viktor Ernst hat erstmals die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, welche Wichtigkeit die Gründung von Städten auf Klosterboden durch die Vogteiherrn gewonnen hat. Er sagt<sup>28)</sup>: „Die Stadt ist von den Trägern der staatlichen Gewalt auf Grund dieser Gewalt gegründet worden. Wem der Boden gehörte, wer die kommunalen Rechte, die mit Zwing und Bann bezeichnet werden, ausübte, d. h. die Grundherrschaft, das stand in zweiter Linie. Es war einfacher, bequemer, wenn sie der Landesherr selbst in der Hand hatte, aber eine wesentliche Vorbedingung war es nicht. Mochte ein Dorf einem Kloster gehören, der Vogt, d. h. der erbliche Inhaber der Staatsgewalt, setzte doch, wenn er wollte, eine Stadt an die Stelle.“ Friedrich II. scheint der erste gewesen zu sein, der dieses Verfahren ohne alles Bedenken eingeschlagen hat, so bei Lindau am Bodensee, wo seit dem 9. Jahrhundert ein Frauenstift bestand, und bei Wangen im Allgäu, dessen Grundherrschaft dem Kloster St. Gallen zustand. Das Dorf Wangen war der Hauptort der sie umgebenden Landschaft, mit seiner Martinskirche auch der Mittelpunkt einer großen Pfarrei. Diese Örtlichkeit, wo sich die von Lindau herführende Straße einerseits nach Leutkirch und Memmingen, andererseits nach Isny und Nempten schied, ersah sich Friedrich für den Bau eines festen Platzes, der die Straßengabelung decken und zugleich als Markt und Verwaltungsmittelpunkt für die Landschaft dienen sollte. Die 1217 erstmals erwähnte Stadt<sup>29)</sup> wurde auf dem rechten Ufer der Oberen Argen am Fuße einer nach Norden sanft ansteigenden Höhe gegründet; neben ihr blieb das alte Dorf noch bestehen. Die Steuer wurde in einer Vogteistadt zwischen dem König und dem Kirchenfürsten oder Abt je hälftig geteilt. 1220 mußte Friedrich II. freilich in der Urkunde zugunsten der geistlichen Fürsten zugeben, daß auf kirchlichem Grund und Boden weder aus Anlaß der Vogtei noch unter anderen Vorwänden Burgen und Städte errichtet würden und die gegen den Willen der Kirchenfürsten bereits erbauten wieder abgebrochen werden sollten. Tatsächlich ließ sich aber durch das Gesetz die staufische Territorialpolitik kaum beschränken, die weitere Errichtung und das Aufblühen der Städte nicht hemmen.

Auf dem reichen Besitz, der 1218 dem Reich durch das Aussterben der Herzöge von Zähringen heimfiel, begründete Friedrich II. die Städte

28) Die Entstehung der württembergischen Städte a. a. O. S. 128.

29) Wirt. Urb. III S. 63 Nr. 600. Böhmer-Ficker Nr. 892.

Schaffhausen und Rheinfelden, ferner Willingen vor dem Schwarzwald und Neuenburg am Rhein. Mit seinem Großvater Barbarossa hat er den Grund zu der hohen Blüte der Reichsstädte im Spätmittelalter gelegt und überhaupt in dieser kurzen Spanne Zeit bis zu seinem Aufbruch nach Italien 1220 mit Überwindung schwerster Widerstände unendlich viel für Deutschland geleistet. Man darf ihn neben Friedrich I. als den zweiten großen deutschen Städtegründer bezeichnen.

Nachdem er die Verwaltung des Kronguts und des Herzogtums Schwaben geregelt und die Regierung Deutschlands festgesetzt hatte, ließ er seinen zehnjährigen Sohn Heinrich (VII.) als König zurück; die eigentliche Reichsverwaltung blieb in den Händen eines königlichen Rats. 1221 traten in die Betreuung des jungen Königs und die Verwaltung Schwabens zwei Reichshofbeamte, der Truchseß Eberhard von Tanne oder Waldburg und sein Nefse, der Schenke Konrad von Winterstetten; sie mögen die Verwaltung des Herzogtums und des in diesem liegenden Kronguts miteinander geführt und sich gegenseitig vertreten haben. Ein beträchtlicher Teil ihrer Wirksamkeit bestand jedenfalls in dem äußeren und inneren Aufbau der neugegründeten Städte. Gegen Ende des Jahres 1228 wurde der nun 18jährige König mündig und übernahm auch die Leitung des Kronguts wie des Herzogtums Schwaben; es ist aber wahrscheinlich, daß trotz seiner Volljährigkeit die bisherigen Statthalter Schwabens ihres Amtes tatsächlich auch ferner gewaltet haben. Die Anlage von neuen Städten nach 1220 dürfte weitergegangen sein, sei es daß solche noch von Friedrich II. angeordnet war oder in der Richtung der von ihm bestimmten Zwecke lag. Damals wurde wohl Offenburg an der Kinzig bei deren Eintritt in die Rheinebene gegründet, ferner Heidesheim und Waibstadt, Neckargemünd und Eberbach am Neckar und Mosbach an der Elz, auch Harburg an der Wörnitz. Dazu traten noch einige Vogteistädte: Weil (heute Weilderstadt) lag im Tal der Würm nahe der sogenannten Rheinstraße, die über den Schönbuch, über Malmshausen und Heimsheim führte; die Grundherrschaft stand dem Kloster Hirsau zu. Diese Freie oder Römische Abtei hatte schon 1215 ihre entfernteren Güter der Vogtei Friedrichs II. unterstellt und sich 1223 unter dessen besonderen Schutz gegeben. Die Anlage der Stadt erfolgte etwas nördlich vom alten Dorfe; Hirsau genoß in ihr noch lange bedeutende Vorrechte. Buchhorn am Bodensee (südsüdwestlich von Ravensburg) wurde östlich des auf einem in den See hineinragenden Landvorsprung (einem Horn) gelegenen Dorfes Buchhorn, eines einstigen Grafensitzes, gegründet; man wollte sich wohl damit eine Anlande am Nordufer des Sees sichern. Die

Grundherrschaft stand dem Nonnenkloster Buchhorn oder vielmehr der diesem übergeordneten Abtei Weingarten zu. Die Pfarrkirche war für die Bürger bis zum Dreißigjährigen Krieg im Dorfe unmittelbar neben dem Kloster. Eine Mauer erhielt die von Anfang an bescheidene Stadt nur von der Landseite. Das Dorf wie das Kloster führten vom 16. Jahrhundert ab den Namen Hofen, mit dem ursprünglich nur einige an der Mündung des Mühlbachs neben dem Kloster stehende Häuser bezeichnet wurden. Weitere staufige Vogteistädte sind Feuchtwangen an der wichtigen Fernstraße von Auh nach Donaunwörth und Augsburg, ferner nordöstlich davon Ansbach; an beiden Orten befanden sich Kollegiatstifter für Weltgeistliche.

1234 beschloß der begabte, aber unbedachte und schlecht beratene junge König Heinrich den Aufstand gegen seinen Vater, den dieser 1235 niederwerfen mußte; Heinrichs Anhänger hatten manche ihrer Besitzungen dem Reiche abzutreten. 1236 wurde Friedrichs damals achtjähriger Sohn Konrad zum Reichsverweser, 1237 zum König gewählt und gleichzeitig auch zum Herzog von Schwaben bestimmt. Zum Landpfleger ernannte Friedrich wieder den geschäftskundigen, hochgebildeten Schenken Konrad von Winterstetten, der sich ja seinerzeit bei der Vertretung König Heinrichs als vorzüglich brauchbar erwiesen hatte. Der Schenke hat zunächst auch die weiteren Städtegründungen ausgeführt, bis er im Februar 1243 starb.

Mit Städten war das Krongut bereits wohlversehen, so daß es für neue Anlagen nur einer Nachlese bedurfte, sei es auf neu erworbenem Boden oder in abgelegeneren Landschaften, auch um eine wichtige Straße zu decken oder um die Kirchenvogteien und Schutzklöster noch besser zu nützen. Der in den Aufstand König Heinrichs verwickelte Edle Heinrich von Neuffen, der Hauptberater des eigenwilligen Königs, der mit dem Grafen von Urach kriegerischen Widerstand geleistet hatte<sup>30)</sup>, mußte 1236 seine Feste Achalm dem Kaiser abtreten. Nun wurde an ihrem westlichen Fuße bei dem Dorfe *Neutlingen* an der Echaz eine Stadt errichtet<sup>31)</sup>; das Dorf lag da, wo bis 1538 die Pfarrkirche St. Peter in den Weiden stand, heutzutage der Kirchhof und die untere Stadt sich befinden. Für die neue Stadt wählte man einen zur Verteidigung günstigeren Platz südöstlich des Dorfes. Tätig bei der Gründung waren außer dem Schenken

30) Karl Weller, Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II: *Württ. Vjsh. f. Ldsch. N. F.* IV, 1895, S. 176 ff.

31) Karl Weller, Die Gründungszeit der Stadt Neutlingen: *Neutlinger Geschichtsblätter* 1922/26, 33. Jahrgang S. 5 ff.

Konrad von Winterstetten der Vogt der Achalm Konrad von Blochingen und der erste Schultheiß Arnold <sup>32)</sup>; dieser führt auf seinem Siegel den aus der Geschichte der oberitalienischen Städte wohlbekannten, in Schwaben sonst nicht vorkommenden Namen potestas <sup>33)</sup>. Die Stadt hing noch lange aufs engste mit der Achalm zusammen; Schultheißamt, Zoll, Ungeld, Frevel und Mühlen blieben Zubehörden der Burg. Reutlingen stellte mit dieser zusammen eine starke Befestigung dar; es sperrete die über die Alb das Echaztal herunterkommende und weiter über den Schönbuch führende Rheinstraße. Auch wirtschaftlich kam ihm eine nicht geringe Bedeutung zu, gewerblich beherrschte es einen weiten Bezirk; von Anfang an war auch der Weinbau und der Weinhandel für sie wichtig.

Kaiser Friedrich hatte die Grafschaft Zeil erworben und ließ in ihr die Stadtgemeinde *L e u t k i r c h* errichten; 1239 war diese im Entstehen begriffen <sup>34)</sup>. Von dem Dorf, das Dingstätte und Mutterpfarre des Nibelgaus gewesen war, brauchte der Platz der neuen Stadt nicht wegverlegt zu werden; diese schloß die alte Martinskirche ein. Sie lag in der Ebene auf dem rechten Ufer der Eschach unter der steilen Anhöhe des Hochbergs, an der Reichsstraße, die von Wangen nach Memmingen führte. Die Bevölkerung hatte von Anfang an einen starken bäuerlichen Einschlag; auch die Bauern des nahen Dorfes Mittelhofen, das später in der unteren Vorstadt aufging, scheinen sogleich zu den Stadtbürgern gezählt zu haben.

Die Anlage der Stadt *M a r k g r ö n i n g e n* hatte zunächst militärische Gründe. Man wollte mit ihr einem etwaigen Einfall vom Rhein her auf der von Speyer über Baihingen an der Enz und Schwieberdingen führenden Straße Trost bieten können. Sie lag zwar in einiger Entfernung östlich von dieser, offenbar weil keine Ortschaft an ihr selbst dem königlichen Territorium angehörte. Eine Festung um die Straße zu beherrschen erwies sich aber als erforderlich, als 1240 die Treue der Erzbischöfe von Köln und Mainz ins Wanken geriet; im Herbst 1241 fielen diese in die Reichsbesitzungen, zunächst in die Wetterau, ein. Die Regierung König Konrads bot alle Kräfte auf, um der gefährlichen Empörung zu begegnen, und setzte Burgen und Städte in Verteidigungsbereitschaft.

32) Alle drei werden 1241 auf der Achalm miteinander genannt: Wirt. Urk. IV S. 9 Nr. 963.

33) Wirt. Urk. IV S. 45 Nr. 994 von 1243: S(igillum) Potesstatis Rutuli(n)go(n).

34) In einer Urkunde des Jahres 1239 heißt Leutkirch noch Dorf, in einer andern schon Stadt. Wirt. Urk. III S. 440 Nr. 936: in villa que dicitur Liutkirchen, S. 441 Nr. 937: in burgo Liukirch.

Eine der getroffenen Maßnahmen war offenbar die Errichtung Marktgrönings; dieses zeichnete sich vor andern dadurch aus, daß innerhalb der Stadt, wenn auch von ihr durch Mauer und Graben geschieden, eine Reichsburg gebaut wurde, die bei den Zügen der Könige durch das Reich auch einem längeren Aufenthalt des Hofes dienen konnte. Das alte Dorf Marktgrönings dürfte etwas näher der Glems gelegen sein; es hatte eine sehr große Markung<sup>35)</sup>. Marktgrönings am Westsaum des Langen Feldes, im Osten des Strohgäus, mit überaus fruchtbarer Umgebung, war auch sonst gut ausgewählt. Viktor Ernst sagt mit Recht<sup>36)</sup>, daß die Wahl des Platzes nicht immer leicht sein mochte. „Es lag im Wesen der Stadt, daß sie an ihre Lage ganz verschiedene Ansprüche machte. Die Bedürfnisse der Befestigung waren andere als die des Handels und des Verkehrs; jene wollte möglichst viel natürlichen Schutz, also hauptsächlich steile Abhänge; Gewerbe und Handel brauchten Verkehrslage, leicht zugängliche, womöglich ebene Plätze. Wenn man eine größere Zahl von Städten über-  
sieht, glaubt man ein gewisses Ringen dieser verschiedenen Gesichtspunkte zu bemerken.“

Eine wahrscheinlich staufische Gründung ist auch G ö p p i n g e n. Das Dorf lag auf dem rechten Filsufer zwischen der Alb und deren Vorberg, dem Hohenstausen, an Stelle des späteren Oberhofen; hier befand sich eine Zollstätte der Königstraße von Ulm nach Gßlingen. Dazwischen war sonst keine königliche Stadt, und so legte sich die Errichtung einer solchen südwestlich der nahen Stammburg der Staufer nahe; es ist wahrscheinlich, daß sie zu dieser in engerer Beziehung stand, wie sie denn mit ihr wohl 1319 an Württemberg gelangt ist. 1206 wird sie in einer Urkunde<sup>37)</sup> noch als Dorf (villa) bezeichnet, es werden aber bereits der Vogt und der Galgen erwähnt; sie war damals während der Zeit des Thronkriegs wohl im Übergang zur Stadt begriffen. Auch sie wurde auf dem rechten Ufer der Fils angelegt. In die Martinskirche zu Oberhofen, heute auf dem alten Gottesacker, waren die Bürger noch bis zum Jahre 1620 eingepfarrt.

Um das Jahr 1240 mag das Dorf Ö h r i n g e n in eine Stadt umgewandelt worden sein, als welche sie urkundlich erstmals 1253 bezeichnet wird<sup>38)</sup>. Öhringen mit seiner Umgebung war Lehen vom Bistum Regens-

35) Hermann Römer, Marktgrönings im Rahmen der Landesgeschichte, I Urgeschichte und Mittelalter, 1933, S. 29 ff.

36) Die Entstehung der württembergischen Städte a. a. O. S. 129.

37) Wirt. Urk. II S. 351 Nr. 527, S. 352 Nr. 528.

38) Ebenda V S. 9 Nr. 1251. Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 164 Nr. 250.

burg, seit dem 12. Jahrhundert wohl der Staufer. Schon 1215 hatte es Friedrich II. von dem Bischof vollständig zu erwerben gesucht<sup>39)</sup>, jedenfalls in der Absicht eine Stadt daraus zu machen; damals mißlang dieser Plan. Der Ort hatte einen Markt mit bedeutender Münze und eine Zollstätte an der Fernstraße von Worms an die Donau. Die Grundfläche seines rechts der Dhrn gelegenen Hauptteils mitsamt dem Chorherrenstift brauchte bloß ummauert zu werden, ohne daß eine Verlegung notwendig gewesen wäre. Übrigens gelangte gleich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts Öhringen als regensburgisches Lehen an die Herren von Hohenlohe.

Im April 1243 kaufte Kaiser Friedrich II. dem Grafen Hartmann von Grüningen aus dem Hause Württemberg die Grafschaft im Albgau (Altgäu) mit der Burg Egloß ab<sup>40)</sup>. Diese Burg lag an der Oberen Argen und bei ihr eine Zollstätte an der Reichsstraße von Wangen nach Isny und Kempten. An sie wurde nun jedenfalls im Rechtsinn eine Stadt angeschlossen, obwohl Wangen und der schon längst von den Beringer Grafen errichtete Markt Isny nur je einige Stunden entfernt waren. Sie dürfte aber bloß mit Holzplanen und einem Graben umzirt worden sein, weil die bald ausbrechenden für die Staufer so schweren Kämpfe mit ihren Gegnern den Bau von Mauern verhinderten. Die Bevölkerung blieb offenbar ganz häuerlich, da bei der allzu großen Nähe der beiden genannten Plätze für gewerbliche Tätigkeit kein wirkliches Bedürfnis vorlag, die Möglichkeit städtischen Absatzes an die umliegende Landschaft vielmehr zu knapp war. Durch die Vereindung um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts wurde Egloß ein kleines Dörflein von jetzt wenig über hundert Seelen, doch ist es Pfarrort geblieben. Um dieselbe Zeit fällt die Errichtung der Stadt Welzheim. Das Dorf, auf einer Plashochfläche rechts des Leintals inmitten staufischen Besitzes gelegen, war der natürliche Mittelpunkt des Welzheimer Waldes, den seine Bürger nun mit den Erzeugnissen des Handwerks versorgen sollten; den Pfarrsitz und den Zehnten der Pfarrkirche hatte König Konrad III. einst an das Kloster Lorch geschenkt. Aber zum Mauerbau ließen es die Nöte der folgenden Zeit nicht mehr kommen; die Stadt mußte sich auch wie Egloß mit Planen, Wall und Graben begnügen.

Außer den genannten Städten wurden vor 1246 noch eine Anzahl neuer Städte auf Grund der staufischen Kirchenvogtei gegründet, so Kempten an der Iller und Füßen am Lech im Süden des heutigen bayrischen Schwaben,

39) Wirt. Urk. III S. 33 Nr. 581: villas quasdam proprias usibus imperii commodas. Böhmer-Ficker Nr. 840.

40) Wirt. Urk. IV S. 54 Nr. 1004: comitatum in Albegowe cum castro Megelolves. Böhmer-Ficker Nr. 3358.

Gengenbach im Kinzigtal und Zell am Harmersbach, diese beide in der Ortenau am Westrande des Schwarzwalds. Auf Grund der Reichsvogtei über das Frauenstift Buchau, welches die Grundherrschaft hatte, entstanden die Reichsstädte Saulgau und Buchau. Bürger von S a u l g a u, das an einem Nebenflüßchen der Donau, der Schwarzach, gelegen ist, werden schon 1239 erwähnt<sup>41)</sup>; die Stadt konnte aber ihre Reichsfreiheit auf die Dauer nicht behaupten; sie gelangte an die Truchsesen von Warthausen. 1299 verkaufte Truchseß Walter sie und die Vogtei diesseits des Buchauer Sees an die Herzöge Rudolf und Friedrich von Habsburg<sup>42)</sup>. Etwas später dürfte das auf einer Insel im Federsee liegende B u c h a u selbst Stadtrecht erhalten haben. Auch hier hemmten die drängenden Umstände seit dem Ausbruch des Kampfes zwischen Kaiser und Papst den Vollzug der Ummauerung, so daß man sich mit Wall und Graben begnügte. Eine Stadtmauer erwies sich ja auch wegen der Umzirkung durch See und Ried als nicht durchaus nötig; nur an der Stelle, wo die Insel durch einen Damm mit dem Festland verbunden wurde, gegen die nach dem Dorfe Kappel führende Straße, erbaute man das eine Stadttor. Mit diesem Dorfe stand das Städtlein in markgenossenschaftlichem Verhältnis.

Nach dem Tode des Schenken Konrad von Winterstetten waren Prokuratoren Schwabens der Edelherr Bertold von Trauchburg und, wenigstens wahrscheinlich, auch der Schwiegerjohn Konrads, der Schenke Konrad von Schmalegg, die sich jedenfalls auch um die Errichtung dieser jüngsten Städte bemüht haben. Über das stetig gemehrte königliche Territorium hatte sich ein farbenreicher Kranz aufblühender Städte gebreitet, wie in ganz Deutschland, so auch im südlichen Ostfranken und in Schwaben. Mit dem Jahre 1246, als die schweren Kämpfe zwischen den Anhängern des Papstes Innocenz IV. und dem staufischen Geschlechte auch diesseits der Alpen ausbrachen, hörte die Anlage neuer Städte auf. Man hatte jetzt feste Plätze und auch Handelsplätze auf dem Krongut in hinreichender Zahl, und die bisher an den Städtebau gerückten Mittel wurden anderweitig dringender erfordert. Bereits begann auch ein Absplittern der neu errichteten Stadtgemeinden von dem unmittelbaren königlichen Besitz.

Wie klar und folgerichtig die Stadtgründung gedacht war, erweist die weitere Entwicklung der Städte, obwohl diesen die nächsten Jahrzehnte nach 1246 wenig günstig waren. Deutschland hatte das Glück gehabt, in den beiden Herrschern Friedrich I. und Friedrich II. geniale Staatsmänner zu besitzen, die das Gebot der Stunde erkannten und die richtig gefunde-

41) Wirt. UrkB. III S. 434 Nr. 931: civibus de Sulgun.

42) Ebenda XI S. 221 Nr. 5245.

nen Wege mit tatkräftigem Wollen beschritten. Sie gaben den Reichsstädten den Körper, in dem ein so starker Strom des Lebens fluten konnte. Die spätere Blüte des schwäbischen Städtewesens liegt als Keim schon in der Schöpferkraft seiner Begründer beschlossen. Durch die Stadtgründungen erhielt die überschüssige Volkskraft neue Möglichkeiten des Erwerbs und war nicht gezwungen, in weite Ferne abzuwandern. Zum erstenmal löste sich ein beträchtlicher Teil des Volks von der Scholle und strömte den rein gewerblichen Berufen zu. Die Stadtbevölkerung kam größtenteils aus der Nachbarschaft, die Wohlhabenderen auch aus nahen Markorten oder anderen schon früher errichteten Städten. In Schwäbisch Hall z. B. nennen sich im 13. Jahrhundert die besseren Bürger nach Feuchtwangen, Dinkelsbühl, Rördlingen, Ehningen, auch nach Backnang, Ellwangen und Künzelsau<sup>43)</sup>. Übrigens war der Stadtbau immer ein länger währender Vorgang; in der Reichssteuerliste von 1241/42 wird manchen längst errichteten Städten ein Steuernachlaß wegen des noch unvollendeten Mauerwerks gewährt<sup>44)</sup>, den man um des zu erwartenden Einfalls der rheinischen Erzbischöfe willen möglichst fördern wollte. Aus dem vorher städtelosen Krongut war nun ein Gebiet geworden, in welchem die Städte an Wert und Bedeutung den Landbesitz weit überragten. Obwohl zunächst die Landesfürsten, dann auch die Grafen und etwas später die Edelherrn der Stadtgründung der Staufer eifrig nacheiferten, hat das unmittelbare königliche Territorium noch jahrhundertlang einen starken wirtschaftlichen Vorsprung vor den andern Landesherreschaften behalten.

Jede lebensschaffende Tat greift über den eigentlichen Bezirk, den sie erfaßt, in weitere Kreise über. Eine große geschichtliche Bewegung wirkt fördernd und hemmend auf die Nachbargebiete. Die Organisation des staufischen Territoriums mit ihrer entschlossenen Stadtgründung wurde als glänzendes Vorbild allenthalben in Deutschland nachgeahmt, nicht zum wenigsten in Schwaben selber. Gerade die Tätigkeit Friedrichs II. während seines ersten Aufenthalts diesseits der Alpen 1212 bis 1220, die zielbewußte Anlage königlicher Städte mag gewaltigen Eindruck gemacht haben und reizte die Landesherren, es der königlichen Regierung gleichzutun. Vom Ende des dritten Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts begegnen auch zahlreiche nichtstaufische Städte; die nächsten Jahrzehnte

43) Karl Weller, Schwäbisch-Hall zur Hohenstaufenzeit: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. N. F. VII, 1898, S. 207.

44) Reutgen, Urkunden zur Städtischen Verfassungs-geschichte S. 489 Nr. 387.

von 1220 an müssen von Städtegründungen kleinerer Landesherren Schwabens und des südlichen Ostfrankens erfüllt gewesen sein, und neuen Antrieb besonders zur Anlage von Städten als festen Plätzen gaben die stürmischen Jahre des Zwischenreichs; in solcher Zeit mußte jeder Landesherr auf stärkere Sicherung seines Besitzes bedacht sein.

Unser Wissen über „die Entstehung der württembergischen Städte“, soweit sie die Gründung durch die Landesherren betreffen, hat durch den so benannten Aufsatz Viktor Ernsts seine bleibenden Grundlagen erhalten<sup>45)</sup>. Zunächst taten es die Grafengeschlechter den Fürsten nach; je mächtiger jene waren, um so mehr Städte haben sie errichtet. Fast alle wichtigen Stadtgemeinden sind noch im 13. Jahrhundert entstanden; wir werden uns, der zeitlichen Begrenzung unseres Bandes entsprechend, auf dieses beschränken. Nachher war meist kein dringendes Bedürfnis mehr nach neuen städtischen Sizen für Gewerbe und Handel vorhanden; was im 14. und vollends im 15. Jahrhundert nachfolgte, waren zum guten Teil Konkurrenzgründungen gegenüber schon bestehenden Stadtgemeinden, deren Vorteile man auch genießen wollte, oder Großburgen, die billig von den Bürgern verteidigt werden sollten.

So haben die Markgrafen von Baden im nördlichen Teil des heutigen Württemberg, über den sich ihr Streubesitz noch erstreckte, die Städte Besigheim und Badnang gebaut. Wir dürfen das Bestehen einer Stadt voraussetzen, wenn in den Urkunden früh Schultheißen (sculteti) genannt werden; in Dörfern kamen solche erst während des 13. Jahrhunderts allmählich auf. Die Nennung einer Stadt in den erhaltenen Urkunden bleibt noch während des ganzen 13. Jahrhunderts sehr zufällig. Markgraf Hermann von Baden erhielt jedenfalls starke Antriebe zur Städtegründung, als ihm Friedrich II. wegen der rheinpfälzischen Erbschaft eine Anzahl von königlichen Städten abtrat<sup>46)</sup>; er hat jedenfalls die Städte Besigheim und Badnang errichtet. Besigheim liegt auf einem kaum 200 Meter breiten Sporn, der sich zwischen Neckar und Enz vor deren Zusammenfluß mit steilen Wänden vorschiebt; die neue Stadt wurde durch Mauern und mächtige Rundtürme an ihrem oberen und unteren Ende gesichert, so daß sie für die damalige Zeit als uneinnehmbar gelten konnte. Die zu einer Festung besonders geeignete Lage war wohl der Grund, warum der Markgraf sie für eine Stadt wählte, obwohl das ihm gehörige Lauffen nur zwei Stunden nördlich

45) Württembergische Studien: Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 121—137.

46) S. 309.

davon entfernt war. Im Jahr 1231 wird ein Vogt von Besigheim genannt, 1257 die Witwe eines Schultheißen, 1280 die Stadt selbst<sup>47)</sup>. In Backnang ist 1231 ein Schultheiß erwähnt, 1245 die Stadt Backnang mit einem Hospital<sup>48)</sup>. Das Chorherrenstift, das der Vogtei der Markgrafen unterstand, lag auf einem Hügel über der Murr, dem heute sogenannten Schloßberg, an dessen Abhang nun die Stadt errichtet wurde. Diese scheint bereits im März 1235 während des Kampfs zwischen König Heinrich und seinem Vater mitsamt dem Stift verbrannt worden zu sein<sup>49)</sup>. Daß Friedrich II. die Reichslehen der Grafen von Lauffen an den Markgrafen von Baden gab, erbitterte die Gatten der Lauffener Erbtöchter aufs tiefste. Einer derselben, der Edelherr von Dürn, hatte sich 1234 dem aufrührerischen König Heinrich angeschlossen und gegen die Besitzungen des Markgrafen Hermann gewandt. Als dieser 1243 gestorben war, brach der Edle von Dürn aufs neue in die badischen Besitzungen ein, wurde aber im freien Felde geschlagen und das Stift, jedenfalls auch die Stadt nun wiederhergestellt<sup>50)</sup>. Eine badische Gründung vom Ende des Jahrhunderts ist die im Leinbachtal unter der Feste Lüneburg (Leinburg) errichtete Stadt *Kleingartach*, die anfänglich auch den Namen Lüneburg getragen zu haben scheint<sup>51)</sup>. Vielleicht stand die ganze Grundherrschaft der hier begüterten Abtei Hirsau zu, so daß man die Stadt als eine Vogteigründung bezeichnen müßte.

Die Herzöge von Teck, die wie die badischen Markgrafen dem Geschlechte der Zähringer angehörten, begründeten auf ihrem Gebiete die Städte Kirchheim, Owen, Oberndorf, Rosenfeld und Dornhan. Kirchheim nördlich der Teck an der Vereinigung der Lauter und Lindach, von Anfang an Mittelpunkt einer Hundertschaft und auch Markttort, wurde als Stadt im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts angelegt; jedenfalls einen Teil des Dorfes mit der Martinskirche im Nordwesten bezog man in die Befestigung ein. Schon um 1240 entstand ein Dominikanerinnenkloster in der neuen Stadt, das aber 1241 nach Sirnau bei Ößlingen

47) Wirt. Urk. III S. 276 Nr. 783 von 1231: Cunradus advocatus de Basenkein. Ebenda V S. 201 Nr. 1438 von 1257: relictam quondam scultei de Besenkein. VIII S. 223 Nr. 2969: civitatem Baisinkein.

48) Ebenda III S. 276 Nr. 783 von 1231: Hartmüdu scultetus de Baggenang. IV S. 90 Nr. 1040 v. 1245: opidum Backnang, hospitale ibidem positum.

49) Karl Weller, Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II.: Württ. Bsh. f. Landesgesch. N. F. IV 1895, S. 176 ff.

50) Wirt. Urk. IV S. 419 ff.

51) XI S. 319 Nr. 5352 von 1299: faber in civitate Lüneburg residens.

verlegt wurde, 1249 ein zweites, das nun in der Stadt verblieb<sup>52)</sup>. 1261 und 1275 werden Bürger in Kirchheim urkundlich genannt<sup>53)</sup>. Einige Zeit nach Kirchheim wurde Owen am Westfuß der Leck im Lenninger Tal auf der Höhe rechts der Lauter errichtet; 1276 ist die Rede von einem Weinberg neben dem Graben in Owen, womit gewiß der den Mauern entlang laufende Stadtgraben gemeint ist<sup>54)</sup>. Eine Stadtgründung ebenfalls am Nordfuß der Alb zu Heiningen im Heimbachtal südlich von Göppingen, die Herzog Konrad von Leck offenbar geplant hat, kam, aus welchen Gründen immer, nicht zum Vollzug; König Rudolf verließ dem Dorfe 1284 das Recht der Stadt Freiburg im Breisgau und einen Wochenmarkt<sup>55)</sup>. Heiningen ist nie zur wirklichen Stadt geworden. Westlich des Dorfes Oberndorf, des heutigen Altoberndorf, lag auf einem schmalen Berggrücken über dem Neckartal die teckische Hauptburg in der Schwarzwaldgegend, Wasseneck; nordwestlich des Dorfes, ebenfalls auf der linken Seite, in einer Einbuchtung des tiefeingesenkten Tales wurde die Stadt *O b e r n d o r f* angelegt, auf einer felsigen Platte, die gegen Norden und Süden durch zwei Schluchten, gegen Osten durch die Rinne des Neckartals natürlich geschützt war und bloß gegen Westen noch durch einen breiten Graben gewahrt werden mußte. Die Stadtmauer wächst gleichsam aus den felsigen Schluchten heraus, sie ist ganz am Rand der Anhöhe geführt und besteht aus der stärkeren Hauptmauer und einer schwächeren Vormauer. Es war überhaupt in den Städten üblich, der Mauer an den gefährdeteren Stellen noch eine Vormauer vorzulegen, so daß dazwischen ein Zwinger entstand. 1246 werden zwei Zöllner, 1251 der alte Schultheiß in Oberndorf erwähnt<sup>56)</sup>; schon 1271 hatte die Bürgergemeinde auch einen Rat<sup>57)</sup>. *Rosenfeld* wurde auf einem Bergvorsprung zwischen zwei tief eingeschnittenen Tälchen erbaut; 1255 wird ein Schultheiß erwähnt<sup>58)</sup>. Kirchlich blieb es noch lange

52) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 318.

53) Wirt. Urfb. VI S. 16 Nr. 1624, VII S. 401 Nr. 2539.

54) Ebenda VII S. 450 Nr. 2600: *vinca iuxta fossatum apud Owen versus ecclesiam, que vulgariter dicitur diu Biunde.*

55) VIII S. 470 Nr. 3370: *villam Huningen.*

56) Wirt. Urfb. IV S. 132 Nr. 1071: *Conrado seniore et Conrado iuniore dictis thelonariis de Oberindorf.* S. 230 Nr. 1162: *Walterum quondam scultetum de Obirndorf.*

57) Ebenda VII S. 138 Nr. 2211: *scultetus et consules de Oberndorf ... sigillum nostre communitatis.*

58) Wirt. Urfb. XI S. 490 Nr. 5611: *Berchtoldo sculteto in Rosinvelt.*

nach Tübingen eingepfarrt. In dem auf der Hochebene westlich des Neckars gelegenen Dornhain hatte das Kloster Alpirsbach die Grundherrschaft. 1251 ist es in einer Urkunde als Dorf und Markttort mit der Marktstraße erwähnt<sup>59)</sup>. Die Stadt wurde durch Herzog Ludwig von Teck 1271 zwischen dem Heimbach und dem Bettenhauser Tal begründet. Die Abtei Alpirsbach fürchtete, durch die Errichtung der Stadt beeinträchtigt zu werden; Herzog Ludwig sagte ihr den Schutz ihrer bisherigen Rechte zu, er erwähnt in der darüber ausgestellten Urkunde, daß er um des Schirmes, der Sicherheit und freieren Vergünstigungen der seinem Schutz Anvertrauten das Dorf mit einer Mauer zu umgeben und mit Wehren zu befestigen beschloßen habe<sup>60)</sup>. 1276 wird als Schultheiß ein Konrad von Münzingen genannt<sup>61)</sup>.

Besonders mächtig in der Stauferzeit waren die Pfalzgrafen von Tübingen<sup>62)</sup>. Ihre hauptsächlichlichen Besitzungen waren rings um den Schönbuch und innerhalb desselben, auch am Südostrand der Schwäbischen Alb. Sie haben eine ganze Anzahl von Städten in ihrem Herrschaftsgebiet errichtet. Während des 13. Jahrhunderts spalteten sie sich in eine Anzahl von Linien. Söhne des 1219 verstorbenen Pfalzgrafen Rudolf I. waren Rudolf II., dem wohl die Gründung der Städte Tübingen und Horb zuzuschreiben ist und der jedenfalls 1247 noch lebte, und Wilhelm, der nach 1252 starb, der Stammvater des Böblinger und Asperger Zweiges. Rudolfs II. Sohne Rudolf dem Scherer, der 1277 im Geleite König Rudolfs zu Wien verschied, ist die Anlage der Städte Herrenberg, Sindelfingen, Blaubeuren und Scheer zuzuschreiben. Jener Graf Wilhelm hatte die Söhne Rudolf von Böblingen, der wohl die Stadt Böblingen gebaut hat und 1271 zuletzt begegnet, und Ulrich I. von Asperg, welcher 1283 hingegangen ist; dieser oder sein Sohn Ulrich II., der noch lange unter Vormundschaft eines Vetters Gottfried von Böblingen stand, haben wohl Asperg zur Stadt gemacht. Das Dorf Tübingen

59) Ebenda IV 230 Nr. 1162: ius ville in Dornhain ... de iure quod ad forum pertinet loci Dornhain ... in platea fori.

60) Ebenda VII S. 123 Nr. 2186: cum nos pro tuitione fortiori et habitatione securo nec non liberioribus commodis eorum, ad quorum defensionem tenemur, ex debito solerti cura fideliter vigilantes villam Dornhain contra malignantium insultus muro circumcingere et munire propugnaculis decrevimus.

61) Ebenda S. 420 Nr. 2564: Cunrado de Munegesingen sculteto in Dornhain.

62) Siehe darüber (Ludwig) Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, 1853.

am Fuß der dem Geschlecht den Namen gebenden Feste breitete sich wohl vom Sattel des zwischen dem Spitzberg und dem Osterberg liegenden Rückens, der die Kirche trug, in sanfter Neigung gegen das Ammertal abwärts. Für eine Stadt hatte T ü b i n g e n, das am Zusammenkommen von Steinlach, Neckar und Ammer liegt, eine vorzügliche Eignung, ebensowohl militärisch wie wirtschaftlich. 1231 wird sie erstmals erwähnt<sup>63</sup>); sie hat sich offenbar hauptsächlich über den Grund und Boden des bisherigen Dorfes gebreitet. Die Tübinger Münze war wohl schon zur Zeit vorhanden, als der Ort erst einen Markt hatte. 1247 wird ein Schultheiß genannt<sup>64</sup>), 1262 bereits ein Stadtrat<sup>65</sup>), 1263 auch das Tübinger Stadtrecht<sup>66</sup>). 1262 ließen sich Angehörige des Augustinerordens zu Tübingen nieder<sup>67</sup>); ihr Kloster war an der Stelle des späteren Stipendiums, des sogenannten Stifts. Die Stadt H o r b<sup>68</sup>) entstand auf einem Bergsporn, der südlich zum Neckar, nördlich in ein scharf eingerissenes Seitentälchen steil abfällt; an den Seiten des schmalen Bergrückens drängten sich die Gäßchen empor; gegen Osten und gegen Westen wurde die Stadt durch starke Festen geschützt. Ein Schultheiß von Horb begegnet 1244<sup>69</sup>). Sie hatte dem Pfalzgrafen jährlich 80 Pfund Tübinger Münze zu bezahlen, 40 im Frühling und 40 im Herbst, ferner die Einkünfte aus den Mühlen, dem Zoll und dem Gericht<sup>70</sup>). 1261 wird das Siegel der Bürgerschaft erwähnt<sup>71</sup>), 1269 das Maß der Stadt Horb<sup>72</sup>). Die Markungen der benachbarten Dörfer Mühlen am Neckar und Nordstetten südlich und westlich über dem Neckartal stießen ganz nahe an die Stadt vor, während diese am Südrande der eigenen Mark lag, die sich hauptsächlich gegen Westen ausdehnte; sie verschlang einige kleine Siedlungen: Horb, Hornau, Faulstätt und Hart. 1270 versprachen die Pfalzgrafen, von der Bürgergemeinde keine weiteren Abgaben als die bei der Gründung bestimmten zu fordern; auch

63) Wirt. UrkB. III S. 295 Nr. 799 (eine wohl überarbeitete Marchtaler Urkunde): civitatem Tuwingen.

64) Ebenda IV S. 158 Nr. 1096: scultetus de Tvingin dictus Wenigo.

65) Ebenda VI S. 45 Nr. 1645: consules et commune civitatis Twingensis.

66) Ebenda VI S. 106 Nr. 1707: forma libertatis civitatis Twingensis.

67) VI S. 45 Nr. 1645.

68) Gustav Boffert (d. J.), Aus Horb a. N. und Umgebung. Bausteine zur Orts- und Kirchengeschichte im oberen Neckargebiet (1936), S. 24 ff., 35 ff.

69) Wirt. UrkB. IV S. 67 Nr. 1017: scultetus de Horwe. Die Urkunde III S. 228 Nr. 742 fällt nicht ins Jahr 1228, sondern 1278.

70) Ebenda VII S. 102 Nr. 2159.

71) Ebenda VI S. 5 Nr. 1612.

72) VII S. 2 Nr. 2037: mesure civitatis in Horuwe consuete.

solle die Stadt immer ungeteilt bleiben und nur einem Herrn gehören<sup>73</sup>). 1277 wird die Stadtkirche erwähnt<sup>74</sup>), die sich auf dem höchsten Punkt der Stadt erhebende Kreuzkirche; doch blieb Horb noch lange Filial der Mutterpfarrei Ihlingen. Jedenfalls 1276 gab es einen Dominikanerinnenkonvent<sup>75</sup>), 1293 auch eine Sammlung von Franziskanerinnen<sup>76</sup>). 1279 ist ein Arzt, 1282 ein Schulmeister genannt<sup>77</sup>). Die Stadt Böblingen wurde an die schon bestehende Burg angeschlossen, die auf einem steilen Hügel, einem westlichen Ausläufer des Schönbuschs, bei dem alten Dorfe erbaut worden war; die Straßen der neuen Stadt waren eng und abschüssig, das alte Dorf dürfte deshalb wohl etwas verlegt worden sein. Unter der Stadt breitete sich eine moorige Fläche aus. 1255 wird ein Schreiber, 1261 ein Vogt Kraft, 1272 werden auch Bürger von Böblingen erwähnt<sup>78</sup>). Wurde diese Stadt von dem Pfalzgrafen Rudolf von Böblingen erbaut, so kann das nahe Sindelfingen, welches 3½ Kilometer nördlich von Böblingen angelegt wurde, nur als eine unfreundliche Konkurrenzgründung seines Veters Rudolf des Scherers begriffen werden<sup>79</sup>). Hier an der Schwippe bestand seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein Chorherrenstift, dem die Grundherrschaft in der neuen Stadt zustand. Die Errichtung einer Stadt war den Stiftsherren offenbar sehr zuwider. 1263 versicherte ihnen der Stiftsvogt Graf Rudolf, daß die von ihm in seiner Herrschaft zu gründende Stadt dem Stift keinerlei Eintrag tun solle, und bestätigte dessen Unabhängigkeit: es solle von seinen Zinsleuten im bisherigen Dorfe auch ferner den Sterbfall erhalten und die Allmende (almedia) dem Stift und den Stadtbewohnern gemeinsam sein<sup>80</sup>). Die am Fuß der Burghalde, gleichfalls eines Schönbuschvorhügels, errichtete Stadt schloß das Chorherrenstift mit seiner schönen Kirche ein; sie zog sich abwärts gegen die sumpfige Niederung. Der Begründer, Graf Rudolf, erteilte ihr sofort das Tübinger

73) VII C. 102 Nr. 2159.

74) VIII C. 15 Nr. 2262: ecclesia Horwe.

75) VII C. 416 Nr. 2558.

76) X C. 159 Nr. 4407; C. 160 Nr. 4408.

77) VIII C. 178 Nr. 2895; C. 337 Nr. 3128: rector puerorum in Horwe.

78) V C. 96 Nr. 1330: scriba de Bebelingen. VI C. 22 Nr. 1630: Craf-tone advocato de Bobelingin. VII C. 203 Nr. 2292: civibus in Bebingen.

79) Dies hat Viktor Ernst, Die Entstehung der württembergischen Städte a. a. D. C. 131 erkannt.

80) VI C. 106 Nr. 1707: nos in dominio nostro videlicet apud Sindeluingen, ubi ius advocatie nobis pertinere dinoscitur, municipium fundare intendentes ac eidem municipio seu civitati et civibus ac eiusdem loci incolis ius libertatis Tvwingensis contradere cupientes.

Stadtrecht. 1271 werden urkundlich Schultheiß und Bürger in Sindelfingen, 1275 bereits auch ein Stadtrat, 1280 Diepold von Bernhausen als Vogt erwähnt<sup>81)</sup>. Aber die in ihrer Ruhe aufgestörten Stifftsherren hatten Grund, unzufrieden zu sein. 1268 ersetzte ihnen Graf Rudolf die erlittenen Schädigungen mit 6 Mark Silber und verhiess ihnen für die durch den Stadtgraben durchschnittenen Felder, Gärten und Höfe Ersatz in Äckern oder gleichwertige Einkünfte<sup>82)</sup>. 1280 setzte man die Gerichtsbarkeit bei entstandenem Streit zwischen Stifftsangehörigen und Stadtbürgern fest<sup>83)</sup>. Der Bau der Mauern zog sich sehr lange hin. Erst 1284 vollendete man die vierte Seite der Stadtbefestigung gegen Böblingen<sup>84)</sup>. Aber der Hader währte fort und steigerte sich so, daß Pfalzgraf Rudolf der Scherer 1290 die Stifftsherrn verjagte<sup>85)</sup>; doch kam im folgenden Jahre eine Versöhnung zustande: Rudolf leistete dem Stifte Genugthuung<sup>86)</sup>.

Böblingen und Sindelfingen lagen am Rande des großen Glemswalds, der sich nordöstlich von ihnen ausbreitete; die Bürger beider Städte zogen durch Weide und Holzung daraus großen Nutzen. Die Stadt *Herrnberg*<sup>87)</sup> am Rande des Schönbuchs wurde an die schon bestehende Tübinger Herrenburg angeschlossen, im Umkreis um den Fuß des steil ansteigenden Schloßbergs, mit unebenen, teilweise steil ansteigenden Straßen; sie war durch Mauerzüge mit der über ihr liegenden Feste verbunden. 1266 wird ein Schultheiß, 1271 die Bürgererschaft urkundlich genannt<sup>88)</sup>; von

81) VII C. 152 Nr. 2228: Ludovicus scultetus et quidam cives in Sindelfingen. C. 360 Nr. 2493: consulibus et civibus in Sindelfingen. VIII C. 241 Nr. 2992: vir discretus Diepoldus de Bernihusen advocatus in Sindelfingen.

82) VI C. 371 Nr. 1979: pro agris, ortis aut curtibus ipsorum perfosatis.

83) VIII C. 241 Nr. 2992.

84) Annales Sindelfingenses, Württ. Geschichtsquellen, Ältere Reihe IV C. 49: Isto anno quartam partem muri civitatis Sindelfingen, versus Böbelingen, compleverunt. Inchoarunt ante pentecostes.

85) Ebenda C. 50: Post Jacobi Rudolfus comes, advocatus noster in Sindelfingen, omnia bona et redditus ville Sindelfingen praepositi et capituli totaliter accepit. Et canonici fugerunt propter minas comitis et paupertatem et propter stultitiam et paupertatem comitis.

86) Wirt. Urk. IX C. 483 Nr. 4157.

87) Schmid: Blätter für württembergische Kirchengeschichte N. F. 40. Jahrgang, 1936, S. 222.

88) Wirt. Urk. VI C. 256 Nr. 1862: Ditericus scultetus in Herrinbere. VII C. 155 Nr. 2232: cives.

Anfang an nahm man auch die hochragende Kirche in Aussicht, die bereits 1275 erwähnt wird<sup>89)</sup>; 1280 wird das Herrenberger Maß erwähnt<sup>90)</sup>. Die Markung der Stadt dehnt sich über die Bänne der zwei alten Dörfer Mühlhausen und Reistingen hin, die allmählich abgingen; Mühlhausen lag im Grunde zwischen Herrenberg und Gültstein, Reistingen (einst Reistodinga) zwischen der Stadt und Haslach. Gewerblich mag Herrenberg die bisherige Bedeutung des nahen Marktes Gültstein an sich gezogen haben. Im Südosten der Schwäbischen Alb hatten die Tübinger Besitz um Blaubeuren mit den Burgen Ruck und Gerhausen. Auf Grund der Vogtei über das Kloster wurde die Stadt *Bl a u b e u r e n* angelegt, deren Grundherrschaft dem Kloster gehörte. 1267 ist in einer Urkunde der Ammann (minister) der Stadt und eine Anzahl von Bürgern genannt. Damals entlagte Pfalzgraf Rudolf nach länger dauernden Streitigkeiten zum Ersatz der dem Kloster zugefügten Schäden auf seine Vogtrechte innerhalb der Mauern und Verzäunungen des Klosters und über dessen 5 Mühlen, gestattete dem Kloster, Fall- und Hauptrecht auch von seinen Eigen- und Zinsleuten in der Stadt Blaubeuren zu beziehen und befreite die Klosterknechte von der Steuer, von Wachen und Diensten<sup>91)</sup>. Doch ging Blaubeuren bald in den Besitz der Grafen von Helfenstein über<sup>92)</sup>.

Von dem Pfalzgrafen wurde ferner die Errichtung einer Stadt in Lonsee auf der Ulmer Alb unterhalb des Ursprungs der Lone geplant, gelangte aber nicht zur Ausführung<sup>93)</sup>. Eine Gründung Rudolfs ist auch die Stadt *S c h e e r* auf dem rechten Ufer der Donau, welche sich an die dortige Burg anschloß; nach dieser Feste wurde er schon früh der Scherer genannt. Als Stadt, sogleich mit einem Stadtrat, begegnet sie erst 1289; damals bestätigt ihr König Rudolf das Recht der Stadt Freiburg<sup>94)</sup>. Sie liegt östlich von Sigmaringen, nordwestlich von Mengen und scheint im Wettbetrieb mit diesen allzunahen Stadtgemeinden errichtet worden zu sein. Bald nach der Gründung gelangte sie an die den Tübingern stammverwandten Grafen von Montfort und wurde von diesen wohl 1289 oder

89) Nach dem Liber decimationis: Gustav Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg, 1932, S. 150.

90) VIII S. 247 Nr. 3004: Herrenbergensis mesure.

91) VI S. 351 Nr. 1960; S. 352 Nr. 1961.

92) 1288 ist im Auftrag des Grafen von Helfenstein Marchwart amman ze Blaburrun: Wirt. Urk. IX S. 201 Nr. 3734.

93) VI S. 373 Nr. 1981 von 1268: in civitate Blaburun vel Luwense.

94) Wirt. Urk. IX S. 288 Nr. 3869: omnia iura, libertates et consuetudines prudentum virorum consulum et civium civitatis ze der Schere, quibus utuntur iuxta consuetudinem civitatis Fryburgensis in Pryscogia.

kurz vorher an die Habsburger verkauft<sup>95)</sup>. Eine Linie der Tübinger saß auf der Burg *Asperg*, nach der sie sich oft auch benannte, und mag dieser noch im 13. Jahrhundert eine Stadt auf dem Berge angefügt haben; vor 1300 werden Bögte von *Asperg* erwähnt<sup>96)</sup>, und 1308 verkaufte Graf Ulrich von *Asperg* Burg und Stadt dem Grafen Eberhard von *Württemberg*.

Die Grafen von *Zollern* haben die Städte *Hechingen* nördlich ihrer Stammburg, *Mühlheim* an der *Donau* unterhalb von *Tuttlingen*, *Balingen* an der *Ghach* und *Ebingen* am Zusammenfluß des *Riedbachs* mit der *Schmiecha* aufgerichtet. Die älteste Stätte des Dorfes *Hechingen*<sup>97)</sup> mit einer *Martinskirche* war einige Kilometer unterhalb der späteren Stadt, dann entstand ein Oberdorf mit der Kirche *St. Luzen*, die seit 1328 als Pfarrkirche der Stadt diente. Nach der Gründung der Stadt auf einem für die Befestigung wohl geeigneten Hügel über der *Starzel* jenseits des oberen Dorfes gingen die früheren Siedlungen ein; die Errichtung fällt wohl ins dritte oder vierte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. 1488 erbauten die Bürger eine Stadtkirche. *Mühlheim* wurde auf einer Terrasse am rechtsseitigen Hang der *Donau* aufgebaut, bevor deren bisher weites Tal in enge felsenkronnte Windungen verläuft. 1241 befreien die beiden Grafen *Friedrich* von *Zollern*, Vater und Sohn, das Haus des *Zisterzienserklosters* *Salem* und eine Hofstätte in ihrer Stadt *Mühlheim* von Diensten, Abgaben und Wachen; doch soll das Kloster nichts weiter in der Stadt erwerben<sup>98)</sup>. Das frühere Dorf lag an der Stelle von *Altstadt*; die dortige *Galluskirche* diente auch der Stadt als Pfarrkirche. Das *Urdorf* *Balingen* befand sich auf der rechten Seite der *Ghach*; das auf dem alten *Friedhof* erhaltene *Gotteshaus* diente noch lange als Pfarrkirche der Stadt. Diese wurde auf der andern Seite des *Flüßchens* am Fuße des *Kleinen Heubergs* errichtet, in der Mitte der Stadtanlage ein

95) Das *Habsburgische Urbar* I, 1894, hrsg. von *R. Maag* S. 434 ff.

96) *Wirt. UrkB.* IX S. 447 Nr. 4106: *Rüdolfi advocati de Asperg.* XI S. 440 Nr. 5536: *Heinrich Schultheiß* in *Stuttgart*, früher *Bogt* in *Asperg*.

97) *Willi Baur*, *Fragen und Forschungen zur ältesten Geschichte von Hechingen: Zollerheimat* 1931 Nr. 11. Derselbe, *Die Stadt Hechingen*, 1935. *Theo Hornberger*, *Die hohenzollerischen Städte. Eine siedlungsgeographische Untersuchung*, 1937, S. 28 ff.

98) *Wirt. UrkB.* IV S. 5 Nr. 959: *indulsimus monasterio de Salem, ut in burgo nostro Mulhaim propriam habeat domum ac fundum domus libera a tallii sive collectis et a vigiliarum custodibus et nullum genus exactionis per nos vel per officiatos nostros seu per cives loci illius domui imponetur; sed et monasterium nichil amplius in burgo illo conquiret.*

geräumiger Marktplatz ausgespart. Um 1268 wird ein Ritter Tragbotho von Neuned als Schultheiß genannt, 1277 bereits auch ein Schulmeister<sup>99)</sup>. Ebingen erwähnt eine Urkunde als Stadt erstmals 1285<sup>100)</sup>. Bald ist auch vom Ebinger Maß die Rede<sup>101)</sup>.

Von den Zöllern hatten sich im 12. Jahrhundert die Grafen von Hohenberg abgezweigt. Auch sie haben eine Anzahl von Städten gegründet. Graf Burkhard überkam von einem der Tübinger Pfalzgrafen durch Heirat die Herrschaft Nagold; er ward schon 1253 vom Blitz erschlagen. Nördlich der namengebenden Burg Hohenberg wurde bei dem bisherigen Dorfe Schömburg an der Schlichem eine Stadt angelegt, vielleicht noch von dem Grafen Burkhard. Seine Söhne Albrecht, Burkhard und Ulrich übergaben 1269 dem Dominikanerinnenkloster Kirchberg einen Hof in der Stadt<sup>102)</sup>; in diesem Jahr war Eberhard von Rohrdorf Schultheiß<sup>103)</sup>. Von den drei Brüdern, den Schwägern König Rudolfs von Habsburg, scheint Ulrich bald gestorben zu sein, Albrecht und Burkhard teilten die Herrschaft unter sich; Albrecht erhielt die Stammlandschaft und nannte sich auch nach seinen Burgen Rotenburg<sup>104)</sup> und Haigerloch, Burkhard empfing Nagold mit seiner Umgebung, was sein Vater von dem Tübinger Pfalzgrafen ererbt hatte. Albrecht gelangte als niederschwäbischer Reichslandvogt, als trefflicher Verwalter, als Feldherr und als Dichter zu großer Berühmtheit; er fiel 1298, als er seinem Neffen Albrecht von Habsburg zu Hilfe zog<sup>105)</sup>. Die Feste Rotenburg erhob sich auf dem höchsten Punkt der einstigen Römerstadt Sumelocenna, deren Stätte damals Altstadt hieß<sup>106)</sup>. Gegenüber der römischen Trümmerstätte hatten einst die Alamannen auf dem rechten Neckarufer das Urdorf Ehingen, links vom Fluß nordöstlich der Ruinen das Dorf Sülchen, weiter

99) VI S. 355 Nr. 1963: Tragbotho miles dictus de Niwenegge scultetus in Balgingen. VIII S. 10 Nr. 2652: rector scholarum in Balgingen.

100) IX S. 39 Nr. 3469: insigels . . . dez schulthaizen Albrechtes der stat von Ebingen, und beschach daz in der stat ze Ebingen.

101) V S. 396, 399 Aufzählung von Einkünften des Klosters St. Gallen (die aber nicht schon um 1200 angelegt werden kann).

102) Wirt. Urk. VII S. 4 Nr. 2040: Schönberg.

103) Ebenda S. 8 Nr. 1245: Eberhardus de Rordorf scultetus de Schönberg.

104) VI S. 138 Nr. 1738 von 1264: Albertus nobilis divina gratia comes de Rotenburc. Datum Rotenburc.

105) Siehe Ludwig Schmid, Geschichte der Grafen von Zöllern-Hohenberg und ihrer Grafschaft, 1862.

106) X S. 143 Nr. 4386: in loco quondam antiqua civitas dicto, ubi nunc est civitas dicta Rotenburch.

oberhalb über dem Neckar Kalkweil angelegt. 1280 begann Albrecht bei seiner Burg am Gehänge gegen den Fluß eine neue Stadt mit Mauern und Gebäuden<sup>107</sup>); sie wird in den beiden nächsten Jahrzehnten urkundlich nicht selten erwähnt<sup>108</sup>). Schon 1292 wurde ein Karmeliterkloster in der Stadt errichtet<sup>109</sup>). Diese, später R o t t e n b u r g geschrieben, hatte als bürgerliche Siedlung eine vorzügliche Lage, da wo das bisher enge Neckartal auf eine lange Strecke sich zu einem drei Kilometer breiten Flachbecken erweitert, auch mit reichem Hinterland nördlich wie südlich des Tals. Albrecht entschloß sich, gegenüber der neuen Stadt Rotenburg jenseits des Flusses eine zweite Stadt Ehingen zu begründen, so daß hier also eine Doppelstadt bestand wie etwa in Norddeutschland Berlin und Köln auf beiden Seiten der Spree. Die neue Stadt E h i n g e n wird 1292 als solche genannt<sup>110</sup>), 1296 heißt sie die Stadt Ehingen unter Rotenburg<sup>111</sup>). Die Dörfer Sülchen und Kalkweil gingen bis auf ihre Kirchen ein, Ehingen galt später als Vorstadt von Rottenburg. Albrecht hat jedenfalls auch Haigerloch an der Gach im Anschluß an seine Burg zur Stadt gemacht; Haigerloch wird 1296 als neue Stadt genannt; 1392 ist die Rede von zwei Städten und zwei Burgen zu Haigerloch, der Oberstadt und der Unterstadt; die Bewohner von jener waren der Pfarrkirche zu Weildorf, von dieser der zu Trillfingen zugeteilt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erhielt die Oberstadt ihre eigene Kirche zum heiligen Ulrich. Im 15. Jahrhundert gilt Haigerloch nur noch als e i n e Stadtgemeinde<sup>112</sup>).

Graf Albrecht hat wohl auch das Dorf Trochtelfingen an der Sedach (im heutigen Hohenzollern) zur Stadt erhoben; 1310 verkaufen die Grafen „ir eigenschaft an Trochteluingen der statt“ an Eberhard den Erlauchten von Württemberg<sup>113</sup>). Der Bruder Albrechts, Graf Burkhard, der die Ragolder Linie der Hohenberger begonnen hat, erbaute noch im 13. Jahrhundert innerhalb seines Herrschaftsgebiets mehrere Städte, Neubulach, Wildberg und Altensteig. Das Dorf Bulach, später Altbulach genannt, lag im Hecken- und Schlehengäu, auf der Hochfläche westlich über dem Tale

107) Annales Sindelfingenses zu 1280 a. a. D. S. 48: Civitas nova prope Rotinburch muris et novis aedificiis fuit inchoata.

108) Wirt. Urk. VIII S. 319 Nr. 3104 von 1282, IX S. 73 Nr. 3527 von 1286, S. 427 Nr. 4078 von 1291: in nova civitate Rotenburg.

109) X S. 46 Nr. 4256 von 1292.

110) X S. 19 Nr. 4220 von 1292: der nuwen stat Ehingen; diese hat ein eigenes Siegel.

111) X S. 466 Nr. 4822: die stat ze Ehingen under Rotenburch.

112) Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte S. 21 ff.

113) Theo Hornberger a. a. D. S. 32 ff.

der Nagold, südlich über dem der Teinach. Die Stadt *Bulach*, die erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Namen *Neubulach* erhielt, wurde südwestlich vom Dorf angelegt, wohl zum Schutz der dort erschlossenen Silbergrube; sie war Lehen vom Reich. Bürger der Stadt, auch schon ein Knabenlehrer sind 1281 erwähnt<sup>114)</sup>. 1286 findet sich unter den Bewohnern der neuen Stadt *Bönnigheim* ein *Swigger* vom Silberbergwerk, der sich auch *Swigger von Bulach* nennt<sup>115)</sup>. Auf einer Bergzunge westlich über einer Schleife des Nagoldtals hatten wohl schon die Pfalzgrafen von Tübingen eine Burg erbaut, nach der sich 1237 *Schenken von Wildberg* benennen. Auf dem Rücken hinter der Burg erhob sich die Stadt. 1281 sprechen die Urkunden von dem *Schultheißen* und einem weiteren Bürger der Stadt, 1295 und später von *Wildberger Bögten*, 1297 von der *Bürger Insignel*<sup>116)</sup> Jenseits der Nagold im Tal unter der Stadt war das *Dominikanerinnenkloster Reutin*. 1298 gewährte *Graf Burhard* den *Nonnen*, daß sie das große und kleine Vieh, das in *Reutin* überwintert hatte, auf dem *Wildberger Feld* gesondert zur Weide gehen lassen dürften<sup>117)</sup>. Noch lange waren *Neubulach* nach *Effringen*, *Wildberg* nach *Sulz* an der *Ed* eingepfarrt. Über dem oberen Nagoldtal erbaute *Burhard* die Stadt *Altensteig*, wo 1300 ein *Schultheiß* genannt ist<sup>118)</sup>, im Anschluß an die schon vorher bestehende Burg, nach der die *Bögte* von *Altensteig* hießen. Der Name der Stadt wurde dem nordöstlich gelegenen Dorfe *Altensteig* entnommen, das auf der *Buntsandsteinhochfläche* zwischen der *Nagold* und dem *Köllbach* liegt. Recht merkwürdig ist, daß bei dem alten Dorf *Nagold*, das in der schönen Talweitung rechts der *Nagold* am Einfluß der *Waldach* lag, nicht schon im 13. Jahrhundert eine Stadt errichtet wurde, obwohl *Graf Burhard* seinen Hauptsitz auf der jenseits der *Nagold* hoch über ihr sich erhebenden Burg (*Hohen-*) *Nagold* genommen hatte und nicht selten seinen Namen nach dieser führte. Die Stadt *Nagold*, die auf das andere Ufer der *Waldach* gelegt wurde, ist 1329 genannt<sup>119)</sup>

114) *Wirt. Urk.* VIII S. 288 Nr. 3069: genannte *cives*, *Johannes rector parvulorem* et *Albertus scolaris dictus Tuppenagel* in *Bulach*.

115) IX S. 76 Nr. 3532: *Swigerus de Monte Argentifodino*. S. 510 Nr. 4194 von 1291: *Swigkerus de Bulach*.

116) VIII S. 288 Nr. 3069 von 1281: *Bertoldus dictus Lupo schultetus* et *Hermannus dictus Wolfserne cives* in *Wilperk*. X S. 382 Nr. 4711 von 1295: *der vogt von Büla*. XI S. 12 Nr. 4958 von 1297: *der burger insignel von Wilperc*.

117) XI S. 103 Nr. 5082.

118) XI S. 361 Nr. 5420: *Altunstaige ... sculteto Lindenfelsi*.

119) *Georg Dieterle, Die Stadt Nagold, ihr Werden und Wachsen bis auf die Gegenwart*, 1931, S. 47.

und gewiß erst kurz vorher gegründet worden. Die Kirche zum heiligen Remigius im Dorfe, das sonst einging, blieb noch lange die Pfarrkirche auch der Stadt.

Der Begründer der zukunftreichen Machtstellung des württembergischen Hauses war Graf Ulrich von Württemberg, der von 1241 bis 1265 seines Landes waltete. Von 1246 bis 1254 währten in Schwaben die furchtbaren Kämpfe zwischen den Staufern einerseits, dem Papste Innozenz IV. und den Gegenkönigen andererseits, an denen der Graf eben als Anhänger der Gegenpartei den stärksten Anteil nahm. Um sich sicherer behaupten zu können, betrieb auch er eine planmäßige Städtegründung innerhalb seines Gebiets<sup>120)</sup>. Die Sindelfinger Annalen berichten<sup>121)</sup>, daß er 1248 den Bau der Stadt Leonberg mit neuen Gebäuden und der Mauer angefangen habe; da es weiter heißt, Kaiser Friedrich sei im folgenden Jahre gestorben, so könnte das Gründungsjahr auch 1249 sein. Die neue Stadt mit der darüber aufragenden Burg sollte das Land als Grenzbollwerk nach Westen decken und besonders auch gegen etwaige Bedrohung von den königlichen Städten Markgröningen und Weilderstadt her. Leonberg (d. h. Löwenberg), zu Füßen eines Ausläufers der Keuperhöhen, des Engelbergs, der vielleicht die Burg trug, war auf drei Seiten durch steile Abhänge geschützt, so daß nur auf der Ostseite ein künstlicher Graben und ein Zwinger vor der Hauptmauer nötig war; sie hatte zwei Tore, das obere und das untere<sup>122)</sup>. Die Stadt wurde auf der Markung des Dorfes Eltingen begründet und hatte selbst eine solche von nur geringem Umfang; die Leonberger erhielten aber ein Weiderecht auf jener und durften die Almende von Eltingen als gleichberechtigte Marktgenossen, ein gemein heimraite, mitbenützen. Sie bekamen auch das Recht, in den Nachbargemeinden Höffingen und Eltingen Grundbesitz zu erwerben und diesen in die eigene Steuer zu ziehen. Während die Mitbenützung von Weide und Wald auf der Eltinger Markung unbestritten war, ergab sich aus der Unbestimmtheit mancher anderen Rechtsverhältnisse ein jahrhundertelang dauernder Hader, der erst im 19. Jahrhundert geschlichtet werden konnte. Infolge der Gründung Leon-

120) Karl Weller, die Grafschaft Württemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts: Württ. Vjsh. f. Vdsq. XXXVIII, 1932, S. 131 ff.

121) Annales Sindelfingenses a. a. D. S. 47, Mon. Germ. hist. SS. XVII p. 301 zu 1248: civitas Louinberch fundata fuit et inchoata novis aedificiis et muro a comite de Wirtinberch temporibus Friderici imperatoris, qui sequenti anno obiit.

122) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Leonberg. 2. Bearb. 1930 S. 612 ff.

bergs ging das kleine Dorf Dilgshausen (Dulicheshusen) ein, dessen Name heute noch in der Dilghäuslesmühle an der Glems bewahrt ist; nur das dortige Gotteshaus diente bis zur Reformation als Pfarrkirche von Leonberg. Als die bedeutendste und wichtigste Stadt seiner Grafschaft bestimmte Ulrich Stuttgart im Nesenbachtal nahe dem Neckar bei Cannstatt<sup>123)</sup>. In diesem gab es lange nur einzelne Weiler, seit dem 11. oder 12. Jahrhundert auch ein herrschaftliches Gestüt, wie man aus dem Namen Stuoatgarten schließen muß; das Bestimmungswort stuoat bedeutet Roßherde. Während des 12. und 13. Jahrhunderts mehrte sich die Einwohnerschaft durch die stark sich ausdehnenden Nebengärten, für welche die Berghänge vorzüglich geeignet waren. Seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erhob sich im Tal eine nach Altenburg bei Cannstatt eingepfarrte Kirche zum Heiligen Kreuz. Zum Schutz der Siedlung wurde am Bopferweg die Weißenburg gebaut. Die neue Stadtanlage bildete ein unregelmäßiges Girund und nahm den Raum zwischen der heutigen Königstraße, Eberhardstraße und dem Alten Schloß ein. Der Nesenbach wurde umgeleitet und lief nun der südwestlichen Mauerseite entlang; die gefährdetste Seite gegen Osten schloß eine Wasserburg ab. Zugleich mit der Stadtgründung wurde das bisherige Gotteshaus in eine dreischiffige Kirche umgewandelt<sup>124)</sup>. Mehrere der kleineren Talsiedlungen, Tunzhofen und Zinnenhofen, sind allmählich verschwunden. Als Stadt genannt wird Stuttgart freilich erst bei der Belagerung des Jahres 1286<sup>125)</sup>. Man hat sich verwundert, daß Ulrich zur hauptfächlichen Stadt seines Landes nicht lieber die alte Gerichtsstätte, als Mittelpunkt eines großen Pfarrsprengels und wegen seiner wichtige Fernstraßen sperrenden Lage gleichsam vorbestimmte Örtlichkeit von Cannstatt gewählt habe; Cannstatt wurde erst 1330 mit Mauern umgeben. Aber dies gehörte damals seinem Vetter, dem Grafen Hartmann von Grüningen, und wenn auch das in eine Wald- und Heidelandschaft hineingebaute Stuttgart zunächst kein eigentliches Hinterland für die gewerbliche Tätigkeit hatte, so bot es doch dem hier besonders ausblühenden Weinbau Schutz und war als Hauptfestung des Landes ein fast unbezwingliches Bollwerk. Ein Stadtbau dehnt sich immer über einen längeren Zeitraum aus; die von dem Gra-

123) Karl Stenzel, Stadtbild und Wirtschaft Groß-Stuttgarts im geschichtlichen Aufriß: Adreßbuch der Stadt der Auslandsdeutschen 1938, I. Teil S. 3 ff.

124) Wilhelm Fritze, Die Stiftskirche zu Stuttgart (1929). Adolf Mettler, Zur Baugeschichte der Stuttgarter Stiftskirche im 12.—14. Jahrhundert: Blätter für württembergische Kirchengeschichte N. F. 41. Jahrgang 1937 S. 123 ff.

125) Wirt. Urk. IX S. 97 Nr. 3564, S. 104 Nr. 3576.

fen Ulrich geplanten und begonnenen Städte sind jedenfalls von dem Vormund seiner Söhne, dem Grafen Hartmann, weiter ausgeführt worden. Schorndorf zwischen Welzheim und Schurwald im mittleren Remstal, wo dieses durch Einmündung des Wieslautals und mehrerer Bäche ausgeweitet wird, legte Graf Ulrich auf dem linken Ufer der Rems an, welche die Stadt in einem Bogen umzieht. 1262 gestattete er dem Kloster Adelberg, daß dessen Wagen, Karren und Zugtiere zollfrei durch seine Stadt Schorndorf und sein ganzes Herrschaftsgebiet ziehen dürften<sup>126)</sup>; 1264 ist ein Schultheiß Konrad von Schorndorf genannt<sup>127)</sup>. Das bisherige Dorf mit seiner Pfarrkirche wurde jedenfalls teilweise in die Stadt hereinbezogen. An der unteren Rems erhob Ulrich Waiblingen zur Stadt, welche ebenso wie Leonberg, Stuttgart und Schorndorf auch zu einem Mittelpunkt der Verwaltung wurde. Die Rems floß östlich der Stadt vorbei, die vom linken Ufer am Nordabhang einer Anhöhe mit engen Straßen aufsteigt; die alte Burg mit der danebenliegenden Pfarrkirche blieb außerhalb des Mauerrings<sup>128)</sup>. Der Ort mag wohl schon 1253 Stadt gewesen sein, da die Gräfin Mechtild, die Gemahlin Ulrichs, in diesem Jahr dem Kloster Adelberg ein Haus daselbst schenkt; 1265 werden ein Schultheiß Berthold und etliche Bürger genannt, 1269 und 1270 die Nikolauskapelle, 1270 auch ein Schultheiß Wolfram<sup>129)</sup>. Eine weitere, jedenfalls auch schon von Graf Ulrich geplante Gründung ist Marbach am Neckar, da wo dieser den Strenzelsbach und weiter unten die Murr aufnimmt, seit langem ein Markort. Die neue Stadt über dem rechtsseitigen steilen Felsgelände des Flusses bildete ein längliches Viereck, die Hauptstraße war von Osten nach Westen gerichtet. Die Bürgerschaft wird 1282 erstmals erwähnt, in der Zeit, da Graf Eberhard der Erlauchte seine Regierung selbständig zu führen begann<sup>130)</sup>. Der Krieg dieses Grafen mit König Rudolf von Habsburg und auch seine weiteren Kämpfe mit der Reichsgewalt störten die ruhige Entwicklung dieser Stadtgemeinden nicht wenig. Die Verträge von 1286 und 1287 bewirkten nur einen faulen Frieden. 1291 brach die Fehde mit dem Reichslandvogt

126) Ebenda VI S. 39 Nr. 1639: per municipium nostrum Schorndorf ac per omnes terminos domini nostri.

127) VI S. 152 Nr. 1755: Cunradus scultetus de Schorendorf.

128) Karl Stenzel, Waiblingen in der Deutschen Geschichte, 1936, S. 57 ff.

129) Wirt. UrkB. V S. 31 Nr. 1267: Domum Eppine vidue de Wabeling VI S. 195 Nr. 1805; VII S. 31 Nr. 2071: altare sancti Nicolai capelle in Weibelingen, S. 70 Nr. 2124.

130) Wirt. UrkB. VIII S. 323 Nr. 3111: civibus predictae civitatis [Marpach].

Albrecht von Hohenberg aufs neue aus; dieser hat neben andern württembergischen Festen auch die altberühmte Burg bei Waiblingen zerstört. Damals wird er unmittelbar nördlich der Stadt Waiblingen auf einem Muschelsalkvorsprung der Winnender Hochebene, eben um jene ständig zu bedrohen, eine Stadt Neuwaiiblingen angelegt haben, die er bis zu seinem Tode festhalten konnte. Aber König Albrecht lieferte dem Grafen Eberhard 1298 mit der Burg Rems am Neckar, die als Pfand in königlichem Besitz gewesen war, auch das neue Städtlein aus<sup>131)</sup>, dem damit der Lebensfaden abgeschnitten wurde; es ist zum Dorfe Neustadt herabgesunken<sup>132)</sup>.

Auch alle übrigen Grafengeschlechter haben Städte gebaut; die eine Gründung war stets wieder ein Vorgang für eine andere. Die weniger mächtigen Geschlechter errichteten natürlich auch weniger Städte. Im Jahre 1236 starb Graf Egeno von Urach, wie sein Vater ein heftiger Gegner Friedrichs II. Die beiden Söhne des Grafen teilten die einst zähringischen Besitzungen unter sich, Konrad, der ältere Bruder hieß sich Graf von Freiburg, der jüngere, Heinrich, Graf von Fürstenberg. Dieser machte im Vorland des Schwarzwalds Dornstetten, das von alters her Mittelpunkt einer Hundertschaft gewesen war, zur Stadtgemeinde. Das Bergstädtchen wurde auf einem schmalen, in ein Seitentälchen des Glatt-Tals sich vorziehenden Muschelsalkfrüden aufgerichtet. Schultheißen von Dornstetten werden 1258, 1270 und später erwähnt<sup>133)</sup>. 1267 tritt in Urkunden noch das Dorf mit der Kirche auf<sup>134)</sup>. Aber 1276 befreit Graf Heinrich die Sammlung der Schwestern auf der Mauer zu Dornstetten von allen Steuern, von Wacht- und anderen Diensten, zu denen die Bürger verpflichtet sind<sup>135)</sup>. 1277 werden außer dem Schultheißen die Richter und der Vogt genannt<sup>136)</sup>.

Graf Gottfried von Calw, der urkundlich von 1219 bis 1258 auftritt, gründete die Stadt Calw links der Nagold an Stelle des ins

131) Ebenda XI S. 140 Nr. 5128: die purch ze Rams und daz stättelein Neu Weibelingen, daz der könich von Rom inne het. S. 179 Nr. 5188.

132) Adolf Diehl, Urkundenbuch der Stadt Eßlingen I (Württ. Geschichtsquellen IV 1899) S. 147 Nr. 333: bi der Niwinstat.

133) Wirt. Urk. V S. 267 Nr. 1501, VII S. 117 Nr. 2176, S. 471 Nr. 2630, VIII S. 13 Nr. 2660.

134) VI S. 300 Nr. 1909: ville Tungingen ultra villam Dornstetten, S. 332 Nr. 1942: ab ecclesia parrochiali ville Dornsteten.

135) VII S. 471 Nr. 2630.

136) VIII S. 13 Nr. 2660: iudices in Dornsteten, S. 34 Nr. 2685: Bertholdo advocato de Dornstetin.

enge Tal eingebetteten Dorfes; die neue Stadt zog sich am Abhang gegen die Burg empor. 1258 begegnet in einer Urkunde der Schultheiß und der Altschultheiß<sup>137)</sup>, 1277 werden ein Bürger und das Siegel der Stadt erwähnt<sup>138)</sup>. 1267 war Gottfried bereits verstorben und mit ihm der Mannesstamm der calwischen Hauptlinie erloschen; der Besitz vererbte sich auf zwei Töchter; durch die eine, die zuerst mit einem Grafen von Tübingen, dann mit einem Grafen von Schelllingen verheiratet war, gelangte Calw für wenige Jahrzehnte an diese Familien, wurde aber schon 1308 und 1345 an die Grafen von Württemberg verkauft. Eine Nebenlinie der Calwer Grafen waren die von Baihingen, der erste ein Graf Gottfried, der noch 1234 lebte, der zweite sein Sohn Konrad. Dieser jedenfalls hat am Fuß und Abhang der Burg links der Enz in der Talweite, die der Fluß in einem großen Bogen durchströmt, die Stadt *B a i h i n g e n* (Vehingen) angelegt; sie wurde mit der Feste durch zwei Schenkelmauern verbunden. 1265 sind der Schultheiß und ein weiterer Bürger der Stadt genannt<sup>139)</sup>. Schon 1339 kam Baihingen an Württemberg. Ein weiterer Nebenzweig der Calwer, der noch vor den Baihingern sich abtrennte, waren die Grafen von Löwenstein, die mit einem Grafen Gottfried im Mannesstamm erloschen. Dieser verkaufte 1277 seine Burgen Löwenstein und Wolfsölden mit der Vogtei über Murrhardt an das Bistum Würzburg<sup>140)</sup>. Weil es aber dem Bischof Berthold schwer fiel, den Kaufpreis aufzubringen, veräußerte er das Erworbene 1281 wieder an König Rudolf und das Reich<sup>141)</sup>. Der König belehnte damit 1287 seinen unehelichen Sohn Albrecht von Schenkenberg; gleichzeitig gewährte er der wohl noch von Gottfried an die Burg angeschlossenen Stadt *L ö w e n s t e i n*<sup>142)</sup> alle Freiheiten, welche seine Vorgänger der Stadt Weinsberg verliehen hatten<sup>143)</sup>. 1289 werden Löwensteiner Bürger genannt<sup>144)</sup>.

Von den drei Söhnen des Grafen Ludwig von Helfenstein, der Kaiser Friedrich I. auf seinem Kreuzzug begleitete und jedenfalls noch

137) V S. 277 Nr. 1511: C. scultetus de Calwe, S. quondam scultetus.

138) VIII S. 8 Nr. 2647.

139) VI S. 232 Nr. 1836. Erwähnung von Bürgern und Richtern auch VIII S. 66 Nr. 2732, IX S. 149 Nr. 3657.

140) VIII S. 57 Nr. 2720.

141) VIII S. 290 Nr. 3071.

142) 1274 wird in einer Urkunde des Grafen Gottfried für das Kloster Lichtenstern ein Schultheiß Syfrid genannt, wohl sicher von Löwenstein, VII S. 271 Nr. 2380.

143) Böhmer-Redlich, Regesta imperii VI Nr. 2129.

144) Wirt. Urk. IX S. 313 Nr. 3904.

das Ende des Jahrhunderts erlebte, wurde Gottfried Graf von Sigmaringen, Eberhard nannte sich nach Spitzenberg, einer Feste über dem Filsstal bei dem Dorfe Kuchen, der dritte, Ulrich, nach Helfenstein. Gottfried, der bis 1240 gewirkt hat, oder einer seiner Söhne errichtete wohl die Stadt Sigmaringen an der Donau unterhalb der Burg; diese war drei Kilometer von dem unterhalb am Flusse liegenden Dorfe Sigmaringen entfernt. Ein Schultheiß wird 1275, die Stadt selbst 1290 genannt<sup>145)</sup>. Kirchlich waren die Bürger zunächst der Pfarrei Laiz zugewiesen. Graf Ulrich von Helfenstein lebte noch 1241 und hinterließ die Grafschaft seinem gleichnamigen Sohne. Das Urdorf Geislingen ist das heutige Altenstadt an der Vereinigung der Täler der Rohrach und des Eybbachs mit dem der Fils. Die Stadt Geislingen wurde westlich der Burg Helfenstein unterhalb derselben im tiefen und engen Rohrachtal aufgerichtet, das sich nordwärts gegen das Filsstal öffnet; sie lag an der Fernstraße von Eßlingen nach Ulm und war auch Zollstätte<sup>146)</sup>. Von 1279 an werden Ammänner in Geislingen erwähnt, von 1281 Bürger genannt<sup>147)</sup>; doch mag die Erbauung der Stadt ziemlich früher fallen. Eingepfarrt wurde die Bürgerschaft nach Morgensteig, in dessen Pfarrbann die neue Stadt errichtet war. Das alte Dorf, 2½ Kilometer nordwestlich der Stadt, bestand weiter; 1288 heißt es Altengeislingen<sup>148)</sup>.

Gründer der Stadt Urach zwischen hohen Albbergen an der Erms waren jedenfalls die Grafen Rudolf und Berthold von Urach, die jüngeren Brüder des 1236 hingeshiedenen Grafen Egeno und des Kardinals Konrad; jedenfalls bestand sie zur Zeit der großen Versammlung der schwäbischen Großen im April 1254, als diese hier Rat hielten, um den Landfrieden in Schwaben wiederherzustellen; damals wird auch ein Schultheiß Hermann von Urach erwähnt<sup>149)</sup>. Schon vorher scheint ein Markt daselbst gewesen zu sein<sup>150)</sup>; Urach, das als Siedlung älter sein muß als die westlich davon gelegene Burg, war an der Reichsstraße von Ulm nach Straßburg im Tal an der Einmündung des Elfsachtals gelegen

145) Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte S. 14 ff.

146) in strata nostra Giselingen, Wirt. Urk. XI S. 164 Nr. 5168 von 1298; S. 444 Nr. 5542 von 1300.

147) VIII S. 169 Nr. 2880 von 1279, S. 257 Nr. 3020 von 1281, S. 479 Nr. 3378 von 1284, IX S. 188 Nr. 3714 von 1288, S. 290 Nr. 3874 von 1289, S. 476 Nr. 4147 von 1291.

148) IX S. 216 Nr. 3759: Altengiselingen.

149) V S. 57 Nr. 1293, S. 60 Nr. 1295: Hermanno sculteto de Vrah.

150) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Urach. 2. Bearb. S. 532 ff. (Hans Schwenkel) Heimatbuch des Bezirks Urach 1933 S. 391 ff.

und hatte für sein Gewerbsleben ein reiches Hinterland, zumal so lange es in der Nachbarschaft keine anderen Städte gab als Reutlingen und Kirchheim unter Teck.

Die Grafen von Berg haben die Städte Ehingen und Schelllingen errichtet. Ehingen an der Schmiedchen, nur einen Kilometer von der Donau entfernt, mag ebenfalls um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein<sup>151</sup>): 1253 werden Bürger der Stadt genannt und in der Folge auch Annämmer, ein Münzer, Ehinger Maß und Gewicht, um 1290 auch der Stadtrat<sup>152</sup>). Der Begründer ist wohl Graf Ulrich von Berg, der jüngere Sohn des 1241 verstorbenen Grafen Heinrich; während dessen älterer Bruder die Marktgrafschaft Burgau erbt, erhielt dieser die Hausgüter in der Nähe des Stammsitzes Berg; er nannte sich nach der Feste über Schelllingen Graf von Schelllingen. Auch unterhalb dieser Burg an der Nach wurde eine Stadt angelegt, wohl kaum vor 1300; sie wird während des ganzen Jahrhunderts als Stadt nur in einer verfälschten Marchtaler Urkunde von 1234 erwähnt, deren Wortlaut hier kaum echt sein dürfte<sup>153</sup>). Bei der nunmehr eintretenden Fülle der Urkunden hätte sich ihr Bestehen schwerlich so lange unserer Kenntnis entziehen können.

Dem Geschlecht der Grafen des Allgäu- und Eritgäu, der Grafen von Veringen, verdanken die Städte Riedlingen, Isny nahe den Allgäuer Alpen, Veringen und Gammertingen an der Lauchert (heute in Hohenzollern) ihre Entstehung. Riedlingen<sup>154</sup>) am linken Donauufer bei einer Windung des Flusses gegenüber der von Südwesten her kommenden Schwarzach liegt auf einer vom Osterberg, d. h. von der Alb her auslaufenden niederen Felsplatte. 1247 wird es noch unter den Dörfern (*villae*) genannt<sup>155</sup>). Als Stadtgemeinde begründete sie Graf Wolfrad von Veringen, der 1255 dem Kloster Heiligkreuztal eine Hofstatt in der Stadt Riedlingen schenkt mit dem Haus, das darauf erbaut ist<sup>156</sup>). Das Dorf Riedlingen oder ein Teil desselben blieb zunächst außerhalb

151) (Julius Hartmann) Beschreibung des Oberamts Ehingen II, 1893, S. 20 ff.

152) Wirt. Urk. V S. 2 Nr. 1244: *cives* in Ehingen. S. 54 Nr. 1289 von 1254: *H. minister* in Ehingen. VI S. 100 Nr. 1701 von 1263: *Rupertus monetarius*. S. 350 Nr. 1959 von 1267: *ponderis et mesure civitatis* in Ehingen. IX S. 323 Nr. 3920: *C. minister et consules civitatis* Ehingen.

153) III S. 351 Nr. 853; *in castro et in civitate* Shalkelingen.

154) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb. 1923 S. 577 ff.

155) Wirt. Urk. IV S. 166 Nr. 1104.

156) V S. 116 Nr. 1350: *aream sitam in civitate Ruedilingen cum domo super ipsam constructa*.

der Mauer, wurde aber später auch noch von derselben umschlossen und dieser spätere Teil der Stadt als Weiler bezeichnet. Riedlingen hatte bis 1401 mit dem nahen Dorfe Altheim gemeinsame Weide. Viktor Ernst<sup>157)</sup> nimmt an, daß die der Stadt vorausgehende Siedlung den Namen Riedlingen an sich gezogen hatte, welchen ursprünglich das später Altheim genannte Urdorf trug. Bis 1271 war die Pfarrkirche der Bürgergemeinde zu Altheim; damals hatte der den Pfarrherrn vertretende Vikar seinen Sitz in die Stadt verlegt<sup>158)</sup>, deren Kirche seit 1340 oft als Pfarrkirche bezeichnet wird. Noch vor 1300 ging Riedlingen an das Haus Habsburg über. Die östlichste Stadtgründung der Grafen war Isny an der heute Isnyer Aach genannten Isenach nahe der Argen. 1096 hatte hier ein Angehöriger des Geschlechts das Kloster Isny gestiftet, an das sich ein Marktverkehr anschloß; 1171 verlangte Graf Wolfrad von der Abtei einige Behausungen, um die schon bestehenden Gebäude des Markttorts gegen Osten zu erweitern<sup>159)</sup>. Bei der Errichtung der Stadt wurde das Kloster noch in die Stadtmauern einbezogen; man unterschied nun die Leute, die auf des Gotteshauses Gut und die zu Marktrecht in der Stadt saßen. Diese scheint gleichzeitig mit Riedlingen geplant worden zu sein; 1257 ist erstmals die Rede von der Stadt, schon 1267 hatte sie einen Schulmeister, 1268 wird das Isnyer Maß erwähnt, 1290 der Rat der Stadtgemeinde<sup>160)</sup>. Schon 1274 befehnte der dem veringischen Hause entsprossene Graf Mangold von Nellenburg unter Einwilligung König Rudolfs den Truchseß Berthold von Waldburg, genannt nach Rohrdorf, mit der Stadt und der Klostersvogtei<sup>161)</sup>, 1306 wurden diese ganz an die Truchseßen veräußert. Von ihnen kaufte sich die wohlhabend gewordene Stadt 1365 los und stellte sich unmittelbar unter das Reich. Im Westen des

157) a. a. O. S. 588 ff.

158) Wirt. UrkB. VII S. 143 Nr. 2217: Bertholdo viceplebano de Riudelingen. VIII S. 423 Nr. 3286 von 1283.

159) Isnyer Geschichtsquellen (Württ. G.qu. ältere Reihe IV), Traditiones S. 33: Anno incarnationis domini 1171 comes Wolfradus postulavit a nobis quasdam mansiones ecclesiae nostrae in foro villae Ysni istius cum agro sibi contiguo versus australem plagam, scilicet ad dilatandas atque construendas forenses mansiones in eo.

160) Wirt. UrkB. V S. 216 Nr. 1450 von 1257: apud burgum Isinin. VI S. 319 Nr. 1929 von 1267: Hainricus rector scholarum in Isenina. S. 378 Nr. 1984 von 1268: mensura Hysinensis. IX S. 371 Nr. 3994 von 1290: der amman und der rat und diu giemainde . . der uf dem margtreht sitzet . . der uf dez gotzehüses güte sitzet.

161) VII S. 305 Nr. 2416: municipium in Iseningen.

veringischen Herrschaftsgebiets wurde an der Lauchert drei Kilometer oberhalb des Dorfes Beringen Beringenstadt gegründet; 1285 erhielt der Ort vom König Rudolf ein Marktrecht, als Stadt wird er 1291 erstmals angeführt <sup>162</sup>). Ebenso haben die Beringer auch Gammertingen an der Lauchert erbaut <sup>163</sup>). Das Dorf Gammertingen mit der Pfarrkirche blieb neben der Stadt weiter bestehen.

Das Dorf Mengen lag links der Aach, die der Ablach entlang läuft und gleich nach der Vereinigung mit dieser in die Donau fällt. Die Stadt Mengen wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet; man wählte dafür einen Platz rechts der Ablach am Abhang der von Süden zwischen Ostrach und Ablach gegen die breite Donauniederung vorstoßenden Höhen. Sie hieß anfänglich im Unterschied vom Dorfe Freimengen <sup>164</sup>): die Städter wurden freie Leute, d. h. sie erhielten ihre Güter frei eigen, konnten sie verkaufen und vererben und genossen freien Abzug. Das Dorf wurde fortan Mengen Dorf oder Altmengen, auch Mengen innet Ach, d. h. jenseits der Aach, genannt und führt heute den Namen Ennetach. 1257 bestand in der Stadt ein Dominikanerfrauenkloster, das aber schon 1259 nach Habstal (in Hohenzollern) verlegt wurde. Die Stadt gehörte den Grafen von Habsburg, von denen sie vielleicht auch gegründet worden ist. 1276 war ihr Herr Graf Albrecht, der spätere König. Dessen Vater König Rudolf erwies sich ihr sehr gewogen: 1276 gewährte er ihr die Freiheiten und Rechte der Stadt Freiburg im Breisgau, einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte <sup>165</sup>); im gleichen Jahr erteilte er den Bürgern die Gnade, daß sie nur vor dem Gericht ihrer Stadt belangt werden dürften <sup>166</sup>). 1282 wird der Rat der Stadt genannt; damals überließ diese dem Orden der Wilhelmiten eine Hoffstatt zum Klosterbau und gewährte den Brüdern das Bürgerrecht mit Anteil an Weide und Holz <sup>167</sup>).

Auch die Grafen von Sttingen und die von Dillingen haben während des 13. Jahrhunderts Stadtgründungen innerhalb ihrer Gebiete vollzogen; ihre Städte liegen heute in Bayern. Die Grafen von Montfort waren eine Nebenlinie der Tübinger Pfalzgrafen. Graf Hugo wollte

162) Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte, S. 18 ff.

163) Ebenda S. 36 ff.

164) Birt UrkB. V S. 208 Nr. 1443 von 1257: Vriemaeingen. VII S. 421 Nr. 2566 von 1276: in civitate dicta Vria Mengen.

165) VII S. 421 Nr. 2566.

166) S. 461 Nr. 2615.

167) VIII S. 332 Nr. 3121: minister, consules ac tota universitas civium in Mengen.

gegen Ende des Jahrhunderts sein Dorf *Tett nang*, das auf einer sich ins Tal der Schuffen absteigenden Terrasse lag, zur Stadt machen<sup>168</sup>). 1297 erteilte ihr König Adolf das Recht der Stadt Lindau<sup>169</sup>). Dessen Nachfolger König Albrecht wiederholte dies und fügte noch die Erlaubnis zu einem Wochenmarkt hinzu, der jeden Donnerstag abgehalten werden sollte<sup>170</sup>). 1309 übergab Hugo vor seinem Tode seinem Sohn Wilhelm und seinem Neffen Hugo die Burg zu Tett nang sowie die Stadt<sup>171</sup>). Allein diese war offenbar noch nicht wirklich ausgeführt worden. 1330 gestattete Kaiser Ludwig dem Grafen Wilhelm, daß er seinen Flecken Tett nang mit Mauern und Graben befestigen dürfe<sup>172</sup>). Die Erlaubnis der deutschen Könige wurde in gewissen Fällen notwendig, seitdem ein Reichsgesetz bestimmt hatte, daß man eine Stadt nicht zu nahe der andern stellen dürfe; die Stadtgründer wollten damit den Einspruch benachbarter Stadtherrn verhindern.

Gleichen Standes mit den Grafen waren die *Freien Herren*, die, wenn auch meist weniger mächtig, doch innerhalb eines bestimmten Gebiets die staatlichen Hoheitsrechte ausübten; ihre Herrschaften wuchsen aus den einstigen Hundertschaftsbezirken heraus, die sich freilich, oft zerstückelt und im Erbgang anders zusammengesetzt, vielfach anders gestaltet hatten.

Eines der bedeutendsten schwäbischen Geschlechter waren die *Herren von Neuffen*. Unter ihrer Burg auf dem Hohen-Neuffen lag in einem Talkessel der Steinach das Dorf *Neuffen*, das wohl schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur Stadt umgewandelt wurde. Diese bestand jedenfalls im Jahr 1269, in dem der Schultheiß und der neue Schultheiß von Neuffen erwähnt werden<sup>173</sup>). Einen Teil des Dorfes mit der Martinskirche bezog man jedenfalls in das Städtchen ein, das nur zwei Tore hatte. In spätere Zeit als Neuffen fällt die Stadt *Güglingen* im Zabergäu südlich vom Heuchelberg, nördlich des etwas entfernteren Strombergs links der Zaber, da wo sich das Tal zu erweitern beginnt. Sie war wohl durch Gottfried oder seinen Sohn Bertold von Neuffen begründet und wird erstmals 1295 genannt<sup>174</sup>). 1296 hatte die Stadt bereits einen Rat<sup>175</sup>).

168) (Bilitor Ernst) Beschreibung des Oberamts Tett nang. 2. Bearb. S. 671 ff.

169) Wirt. Urk. XI S. 97 und Nr. 5071: opidum suum de Dethenant.

170) Beschreibung des Oberamts Tett nang S. 677.

171) Ebenda S. 678 Anm. 1.

172) Ebenda S. 678.

173) Wirt. Urk. VII S. 9 Nr. 2046: Nifin.

174) X S. 315 Nr. 4628: civitas in Gugelingen.

175) X S. 488 Nr. 4854: consulibus et iuratis oppidi Gugelingen.

Sowohl Neuffen wie Güglingen dienten auch zum Schutze des Weinbaus und des notwendig damit verbundenen Weinhandels.

Der Edle Erfinger v o n M a g e n h e i m begründete die Stadt B r a f e n h e i m am Ostrande des Zabergäus, das sich hier gegen den Neckar weit öffnet. Das Dorf war der Zaber näher gelegen, da wo heute noch die Johanniskirche im Friedhof steht; die Stadt wurde nördlich des Dorfes, noch etwas weiter von der Zaber entfernt westlich eines Seitentälchens derselben errichtet. In den ersten Jahren der Regierung König Rudolfs wüteten im Zabergäu heftige Kämpfe zwischen dem Reichslandvogt Albrecht von Hohenberg und dem Grafen Hartmann von Gröningen, der offenbar durch König Wilhelm seinerzeit Rechte daselbst als Reichslehen erhalten hatte. 1277 errang Hartmann bei der Stadt Brackenheim einen Sieg<sup>176)</sup>; in einer Urkunde wird sie 1279 erstmals als solche genannt<sup>177)</sup>; 1280 verließ ihr König Rudolf alle Rechte und Freiheiten, welche die Reichsstädte Eßlingen und Hall genossen<sup>178)</sup>.

Westlich von Heilbronn am Leimbach war das Urdorf G r o ß g a r t a c h, das ebenfalls gegen den Ausgang des 13. Jahrhunderts Stadtrecht erhielt. 1284 werden ein Altschultheiß, 1286 neben dem Schultheiß Bürger der Stadt erwähnt<sup>179)</sup>. Sie lag auf dem fruchtbaren Gefilde am Fuß eines östlichen Ausläufers des Heuchelbergs. Grund und Boden besaß größtenteils die Abtei Odenheim, der auch die Kirche zustand.

Am oberen Neckar zwischen Horb und Oberndorf wurde das Dorf S u l z am Fuß der Grafenburg zur Stadt. Hier hatte sich während des 13. Jahrhunderts ein stärkerer Betrieb der Salzgewinnung entwickelt<sup>180)</sup> und es war wohl ein Marktverkehr entstanden, weshalb schon im Jahr 1236 ein Schultheiß und ein Vogt des Ortes begegnet<sup>181)</sup>. Schon 1262 war Burg und Dorf Sulz an einen Grafen von Eberstein vererbt worden<sup>182)</sup>; die weiterbestehenden Grafen von Sulz gehörten einer anderen Linie an. Aber 1278 erscheint Sulz im Besiz eines Herrn von Gerolds-

176) L. F. Heyd, Geschichte der Grafen von Gröningen, 1829, S. 82 Anm. 95 aus einem Gesangbuch in der Kirche zu Markgröningen: Anno 1277 ... comes Hartmannus laudabilem victoriam consecutus est in campo iuxta Brackenheim oppidum.

177) Wirt. Urk. VIII S. 175 Nr. 2891: Actum et datum in oppido Brackenheim.

178) XI S. 541 Nr. 5688.

179) VIII S. 482 Nr. 3381, IX S. 87 Nr. 3546.

180) IV S. 294 Nr. 1226 von 1252, VIII S. 109 Nr. 2790 von 1278.

181) III S. 372 Nr. 875.

182) VI S. 69 Nr. 1666.

ed (bei Lahr)<sup>183</sup>). Dieser hat die Stadt angelegt, die sich rechts vom Neckar gegen die Burg erhob. 1284 gab ihr auf seine Bitte König Rudolf, während er die Feste Waldeck über dem Nagoldtal belagerte, die Freiheiten der Stadt Freiburg und das Recht eines Wochenmarkts<sup>184</sup>). Im folgenden Jahr beschrieb Graf Heinrich von Beldenz (an der Mosel), Herr von Geroldseck, genau den Umkreis des gefreiten Stadtbezirks und bestimmte, daß die Bürger von Sulz jährlich 30 Pfund Tübinger Währung zu entrichten hätten; wer in die Stadt ziehe, solle 4 Jahre nach dem Tag seines Einzugs frei sein<sup>185</sup>). Bis 1503 waren die Stadtbürger noch nach Bergfelden eingepfarrt.

Am Fuße der Alb zwischen dem 732 Meter hohen Stöffelberg und dem Gebirgsstocke des Roßbergs wurde das alte Dorf G ö n n i n g e n im Tal der Wiesaz südöstlich von Tübingen zur Stadt gemacht. Auf dem Stöffelberg stand die Burg der Herren v o n S t ö f f e l n, die auch vor 1287 die Stadt begründet haben<sup>186</sup>). 1300 verkauften Kuno, Albrecht und Konrad von Stöffeln ihre Burg und die Stadt Gönningen darunter an Graf Eberhard den Erlauchten von Württemberg<sup>187</sup>).

Ein reichbegütertes Geschlecht waren die Herren v o n G u n d e l f i n g e n, Stammverwandte der Edelfreien von Justingen und von Steußlingen. Ulrich von Gundelfingen, genannt von Otterswang<sup>188</sup>), der wohl auch den Besitz der einstigen Edelfreien von Otterswang (im Schussental) geerbt hatte, legte auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb zwischen Lauter und Nach die von niederen Höhen umgebene Stadt H a y i n g e n an. 1265 wird ein Mittelhayingen erwähnt<sup>189</sup>); unter den drei Hayingen, die wir daraus erschließen dürfen, wird eines das Urdorf, ein anderes bereits die Stadt gewesen sein. Von 1271 an werden Schultheißen genannt<sup>190</sup>), 1277 und 1289 auch Handwerker, ein Tuchmacher, ein Schuster, ein Schmied<sup>191</sup>). Das Städtchen versorgte in seinen Anfängen, ehe Mün-

183) VIII S. 109 Nr. 2790.

184) S. 483 Nr. 3384: in ipso oppido Sulze.

185) IX S. 27 Nr. 3451.

186) IX S. 157 Nr. 3669 von 1287: in der stat ze Ginnigen.

187) XI S. 403 Nr. 5481: Stoffeln und Ginningen die stat dar under.

188) VII S. 150 Nr. 2226 von 1271: Uolricus de Gundolvingen dictus de Otolveswang.

189) VI S. 206 Nr. 1812: apud medium Haigingen. (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen. 2. Bearb. S. 681 ff.

190) VII S. 150 Nr. 2226: Haigingen in domo ministri.

191) VIII S. 31 Nr. 2681; IX S. 311 Nr. 3902.

singen mit ihm in Wettbewerb trat, einen guten Teil der Hochalß mit den notwendigen gewerblichen Erzeugnissen. Die Anlage der Gassen und Hausplätze war sehr regelmäßig; der Hofstattzins scheint 9 Pfennige betragen zu haben.

Die Herren von Emerkingen (Anemerkingen) haben das alte Dorf Munderkingen zur Stadt gemacht; sie erhob sich auf einem von der Donau umflossenen Jurafelsen rechts über dem Fluß, der sie in einem Dreiviertelkreis umspannt<sup>192</sup>). 1281 wird Eberhard Mont von Hayingen als Bürger der Stadt genannt<sup>193</sup>), 1289 die Gesamtheit der Bürger und das Stadtsiegel (mit aufgerichteten heraldisch rechtsgewendetem Löwen)<sup>194</sup>), 1296 ein Knabenlehrer<sup>195</sup>). Um 1300 kam Munderkingen in den Besitz der Herzöge von Österreich<sup>196</sup>). Die Bürger scheinen die sonst üblichen Freiheiten der Städte nicht von Anfang an genossen zu haben: 1375 gestattet Herzog Leopold der Stadt, daß alle Leibeigenschaft aufgehoben und jedem Bürger freier Abzug gestattet sei.

Im heute württembergischen Franken rechts des Neckars wurde gegen das Ende des 13. Jahrhunderts durch Rupert von Dürn unterhalb der Burg Forchtenberg das gleichnamige Städtchen angelegt; es lag im Tale auf einer Landzunge links des Kochers und der in diesen einmündenden Kupfer. 1294 wird ein Metzger, 1299 ein Gerber genannt<sup>197</sup>), 1298 und 1299 die Stadt selbst mit ihren Bürgern; während dieser Zeit scheint sie sich noch im Bau befunden zu haben<sup>198</sup>). Forchtenberg war zur Hälfte dem Bistum Regensburg lehensuntertänig. Nach dem Aussterben der Herren von Dürn kam die Stadt an Kraft von Hohenlohe und verblieb

192) (Julius Hartmann) Beschreibung des Oberamts Ehingen, 2. Teil 1893 S. 148 ff.

193) Wirt. Urk. VIII S. 305 Nr. 3082: civis in Mundrichingen.

194) IX S. 244 Nr. 3803.

195) X S. 522 Nr. 4893: H. rector puerorum in Mundrichingen.

196) Die Marktaler Urkunde XI S. 22 Nr. 4971 ist eine Fälschung. In dem um 1303 abgefaßten Habsburgischen Urbar heißt es: Die stat zu Munderkingen, die koufet ist umbe die von Emerkingen, ist der herrschaft eigen.

197) Wirt. Urk. X S. 289 Nr. 4585 (carnifex), XI S. 221 Nr. 5246 (pellifex).

198) XI S. 171 Nr. 5178: Rupert von Dürn Vater und Sohn schenken dem Kloster Amorbach eine Hofstätte in ihrer Stadt Forchtenberg (aream quandam in opido nostro Forthynberg) und freien sie von allen Lasten; unter den Zeugen Bürger (cives) der Stadt. S. 221 Nr. 5246 von 1299: senioris et iunioris dominorum Ruperti et Ruperti de Durne, qui in eodem opido iure advocatio dominantur.

bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts unter hohenlohischer Herrschaft<sup>199</sup>). Um dieselbe Zeit oder etwas früher ist auch die Errichtung der Stadt Ingelfingen anzusetzen; sie lag weiter aufwärts am Kocher, rechts von diesem Flusse (nordwestlich von Künzelsau). Der Edelherr Kraft von Borberg, der Schwager Gottfrieds von Hohenlohe, hatte etwa 1250 die Burg Lichtened über dem im Tale gelegenen Dorfe erbaut. 1275 befand sich Ingelfingen in der Gewalt seines Neffen Kraft von Hohenlohe<sup>200</sup>), der das Dorf in eine Stadt umwandelte; diese zog sich vom Tale den Abhang hinauf und hatte drei Tore. 1293 werden ein Krämer und der frühere Schultheiß erwähnt<sup>201</sup>). 1323 erteilt König Ludwig (der Bayer) dem gleichnamigen Sohne Krafts die Befugnis, in Ingelfingen einen Markt mit allen Rechten und Freiungen der Stadt Hall zu errichten<sup>202</sup>). Kraft der Ältere hat auch seiner Burg Weikersheim<sup>203</sup>), dem ersten Stammsitz der Herren von Hohenlohe, eine Bürgergemeinde angeschlossen<sup>204</sup>); Burg und Stadt lagen in dem Winkel, den Tauber und Borbach miteinander bilden. Die Pfarrkirche des bisherigen Dorfes (im heutigen Friedhof) blieb außerhalb der Mauern<sup>205</sup>). Für Forchtenberg, Ingelfingen und Weikersheim waren Weinbau wie Weinhandel von Bedeutung.

Weniger klar als bei den genannten Städten sind wir über die Rechtsverhältnisse der Städte Bönningheim im Zabergäu, Ellwangen an der Jagst und Alen am oberen Kocher unterrichtet, deren Begründung ebenfalls noch ins 13. Jahrhundert fällt. Das Dorf Bönningheim hatte im 12. Jahrhundert eine staufische Burg<sup>206</sup>); es lag in fruchtbarer Ebene am Fuß der östlichen Ausläufer des Strombergs. König Wilhelm (von Holland) scheint mit dem Ort den Grafen Hartmann von Grüningen belehnt zu haben. König Rudolf forderte den gesamten seit dem Jahre 1245 dem Reich entfremdeten Besitz zurück; Bönningheim gelangte späte-

199) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe II, 1908, S. 424 ff.

200) Karl Weller, Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 549 Nr. 735, S. 238 Nr. 354.

201) Wirt. Urk. X S. 123 Nr. 4356: Heinricus institor ... Ruckerus quondam scultetus in Ingelvingen.

202) Hohenlohisches Urkundenbuch II S. 169 Nr. 194.

203) Ebenda I S. 403 Nr. 576 von 1296: in castro Wickartsheim.

204) Wirt. Urk. XI S. 293 Nr. 5315 von 1299: Heinricus dictus Hoffman civis in Wyckersheim.

205) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe I S. 10, II S. 382 ff.

206) Wirt. Urk. II S. 256 Nr. 457 von 1188: castrum Bieneke cum pertinentiis.

stens 1280 in die Hände des Reichslandvogts Graf Albrecht von Hohenberg. Dieser errichtete nun hier für das Reich eine Stadt, deren Siegel darum auch 1286 den Reichsadler aufweist<sup>207</sup>). Während der Jahre 1284 bis 1286 stand sie noch in den Anfängen, sie wird bald als Stadt bald als Dorf bezeichnet<sup>208</sup>). Die Abtei Hirsau hatte 1284 schuldenhalber ihren dortigen Besitz an das Kloster Bebenhausen veräußert<sup>209</sup>); dieses versprach den Vertretern der Stadt, innerhalb der nächsten zwei Jahre auf seine Kosten eine Mauer zum Schutz des Orts in der Länge von 400 Kanonen (canne) und der Höhe von einer Kanne bauen zu wollen, wogegen jene gelobten, die Kosten entsprechend dem Aufwand der von ihnen selbst gebauten gleich großen Strecke innerhalb der nächsten drei Jahre heimzubezahlen und dem Kloster für seine jetzigen Besitzungen in Bönningheim Abgabefreiheit zu gewähren<sup>210</sup>). Als Vogt und Herr der Stadt gilt im Jahr 1286 Graf Albrecht von Hohenberg<sup>211</sup>). 1287 wird auch der Rat der Stadt genannt<sup>212</sup>). Konrad von Magenheim, der als Lehen von Mainz einen Anteil an Bönningheim hatte, verkaufte 1288 an König Rudolf die ihm gehörige obere Burg Magenheim und seinen Anteil an Bönningheim, der diese Güter dem Grafen Albrecht übergab<sup>213</sup>). Der König trat aber 1291 das Erworbene seinem natürlichen Sohne Albrecht von Löwenstein ab<sup>214</sup>), und dieser veräußerte es 1293 wieder an Gerlach von Breuberg (an der Mümling im Odenwald)<sup>215</sup>). Jedenfalls vermochte Bönningheim die Reichsfreiheit nicht zu behaupten. Die Stadt bildete ein regelmäßiges Viereck und wurde von den sich kreuzenden Hauptstraßen in vier Teile geschieden, die später nach früheren Besitzern das neippergische, sachsenheimische, gemmingensche und liebensteinsche (auch kurmainzische) Viertel hießen. Die Kirche der Stadt war ein Filial der Kirche auf dem Michaelsberg, der damals den Namen Ruhelberg trug.

Schon im 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts ist *E l l w a n g e n* als Stadt erwähnt; sie wurde in der Talweitung der Jagst angelegt rings

207) IX S. 76 Nr. 3532.

208) VIII S. 476 Nr. 3375 von 1284 (in civitate), IX S. 13 Nr. 3428 von 1285 (ville in Bunnenkeim), S. 63 Nr. 3508 von 1286 (civitatis), S. 76 Nr. 3532 (ville).

209) VIII S. 476 Nr. 3375.

210) IX S. 76 Nr. 3532.

211) IX S. 63 Nr. 3508: nunc advocati et domini, S. 76 Nr. 3532.

212) IX S. 146 Nr. 3652: sculteto, consulibus et universitate civium in Bunenckein.

213) IX S. 206 Nr. 3742.

214) IX S. 478 Nr. 4149.

215) X S. 125 Nr. 4360.

um den niederen Hügel, den das Kloster einnahm. Während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts war bereits der ganze Klosterbezirk, der einen verhältnismäßig weiten Raum außerhalb der Klostergebäude umfaßte, mit Mauern umgeben und in die Befestigung die Pfalz, der Sitz des Reichsabts und der Klosterverwaltung, einbezogen, auch der Kirchhof sowie die Häuser von Klosterbeamten, von Dienstmannen und Eigenleuten des Vogts<sup>216)</sup>. Lange hatte die Vogtei des Reichsklosters der deutsche König innegehabt, sie war aber tatsächlich an die Verwalter des Riesgau, in dem Ellwangen lag, die Grafen von Sttingen, übergegangen. 1152 nahm König Friedrich I. das Kloster in seinen besonderen Schutz und beschränkte die Rechte der Grafen auf die drei Jahresdinge, an denen sie je mit 12 Pferden einreiten dürften<sup>217)</sup>. An der Stadtgründung, die sich gewiß mit neuem Mauerbau verband, waren wohl der Kaiser und die Grafen von Sttingen mit dem Abt beteiligt; sie wurde jedenfalls vor 1229 vollzogen. In diesem Jahr kam es zu einer Verständigung zwischen Abt Albrecht und den Grafen Konrad und Ludwig von Sttingen; diese versprachen, daß sie zum Schaden der Stadt Ellwangen und ohne Einwilligung des Abts niemand von ihren Leuten daselbst einquartieren wollten; der Streit über die Klosterimmunität und die Rechtsprechung solle in Anwesenheit des Königs geschlichtet werden<sup>218)</sup>. Bei der Unbestimmtheit des Rechtszustands war es kein Wunder, daß das Kloster auch ferner mit den Grafen wegen der Stadt in Konflikt kam. Es wird berichtet, daß Abt Rudolf von Ellwangen 1255 die Stadt eingesehert habe<sup>219)</sup>, dann daß unter Abt Ekkehard von dem Grafen Ludwig von Sttingen 1279 die Burg Ellwangen niedergebrannt und ihm von dem Abt übergeben worden sei<sup>220)</sup>. Auf die Dauer blieb doch die Stadt unter der Herrschaft des Abtes.

Ganz im Dunkel liegt die Errichtung der Stadt *Malen*, deren Grundherrschaft dem Kloster Ellwangen zustand: im Jahre 1300 befehlt der Abt gewisse Personen mit dem Maierhof in Malen und einer Mühle im

216) Karl Otto Müller: *Württ. Vjsh.* f. Vdsq. N. F. XXXV, 1929, S. 38 ff.

217) *Wirt. Urk.* II S. 65 Nr. 340.

218) III S. 258 Nr. 769: civitatis Ellwangen.

219) *Chronicon Elvacense* (*Württ. Geschichtsquellen*, Alt. Reihe II) S. 38: Eodem anno [1255] civitas Ellwangen exusta est ab abbate Rudolfo.

220) *Annales Neresheimenses*, (ebenda) S. 21: Eodem anno [1279] sub Ekkehardo abbate Elvacensi Ludewicus comes de Oettingen castrum Ellwangen incendio vastavit et per abbatem loci sibi traditum occupavit.

Dorfe bei Aalen, die zu diesem Hofe gehört<sup>221</sup>). Das hier genannte Dorf bei Aalen, d. h. das alte Dorf, scheint das Bestehen der Stadt vorauszusetzen, in deren Ummauerung wohl der Maierhof einbezogen worden war. Aalen lag an der Stelle, wo der Kocher aus dem Albgebirge zwischen Albuch und Härtsfeld heraustritt und die Remstalstraße nach Nördlingen auf das Kochertal stößt. Die Stadt war wohl von Anfang an in Beziehung zu der Lauterburg, deren Herren noch 1386 gewisse Einkünfte in der Stadt und das halbe Ungeld zustanden<sup>222</sup>). Die Herrschaft über Lauterburg hatten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Haken von Wöllstein (bei Abtsgmünd), ein Zweig der Haken von Hoheneck (bei Ludwigsburg); sie benannten sich auch Herren von Lauterburg<sup>223</sup>). Vielleicht sind diese Edelherrn die Begründer, vielleicht auch die Grafen von Sttingen als Vögte von Ellwangen; die Stadt wurde wohl mit Willen des Grundherrn angelegt.

Daß auch die Klöster selbst an der Gründung von Städten Interesse nahmen, erweist der Versuch der Abtei Weingarten, 1269 das Dorf Hoßkirch an der Reichsstraße von Saulgau nach Pfullendorf in eine Stadt umzuwandeln; Abt und Konvent hatten das Einverständnis des Landfriedensrichters Bertold von Fronhofen und des vom König bestellten Untervogts<sup>224</sup>). Der Hauptzweck war, das Klostergut und die Klosterleute dadurch in bessere Obhut zu nehmen. Abt Hermann führte einen zielbewußten, kein Mittel scheuenden Kampf um die Erhaltung des Klosterbesitzes und ging überhaupt darauf aus, sein Kloster zum Rang einer Reichsabtei zu erheben<sup>225</sup>). Es wurde bestimmt, daß die Bewohner der neuen Stadt zwar den Sterbfall wie andere Klosterleute entrichten, jedoch freien Abzug mit ihrer Habe genießen sollten. Die Stadtanlage wurde freilich nicht wirklich vollzogen; nachdem man durch die Wahl König Rudolfs 1273 wieder gesicherte Verhältnisse erwarten durfte, hielt man wohl den Schutz durch eine Stadtanlage nicht mehr für nötig, und die beiden Stadtgemeinden Saulgau und Pfullendorf lagen viel zu nahe, als daß

221) Wirt. Urk. XI S. 439 Nr. 5534: de curia dicta mairhove in Aelun et molendino sito in villa prope Aelun ad eandem curiam pertinente.

222) (Hermann Bauer) Beschreibung des Oberamts Aalen, 1854, S. 187.

223) Wirt. Urk. VII S. 23 Nr. 2064 von 1269: das Siegel Waltheri Hakonis de Welzsteine hat die Umschrift: S(igillum) Hagonis domini de Luterbure.

224) VII S. 11 Nr. 2049.

225) Wilfried Krallert, Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten: Archiv für Urkundenforschung XV S. 235 ff.

man ein Gedeihen von Gewerbe und Handel hätte erwarten dürfen. Hoßkirch ist bis heute ein kleines Dorf geblieben.

Aus unserer Darstellung ergibt sich, daß die Stadtgründungen des 13. Jahrhunderts recht wohl überlegt waren. Aber die staatliche Zersplitterung Südwestdeutschlands in viele Herrschaftsgebiete verhinderte es, daß alles einheitlich und großzügig geplant und eine gegenseitig sich hemmende Verteilung der Städte über das Land ausgeschlossen wurde. Sowohl die Könige als die Grafen und Herren mußten sich ja auf ihr oft in viele Stücke zerstreutes Territorium beschränken; im einzelnen haben auch geschichtliche Zufälligkeiten gewaltet. So gab es immer noch wohlgelegene Örtlichkeiten wie Nagold, die doch nicht schon im 13. Jahrhundert für die Errichtung einer Stadt ausgewählt waren. Den Grund, warum Cannstatt gegen Stuttgart zurücktreten mußte, haben wir bereits angegeben<sup>226</sup>). Wenn beim Dorfe Heidenheim erst im 15. Jahrhundert eine Stadtgemeinde entstand, so hängt dies gewiß damit zusammen, daß die Herren von Hellenstein während des 13. Jahrhunderts im Niedergang begriffen waren und bald ausstarben, im 14. Jahrhundert jedoch der Ort vom Reich nacheinander an verschiedene Herren verlehnt wurde. Mergentheims Erhebung zur Stadt fällt erst ins 14. Jahrhundert, weil im 13. die Kraft des Deutschen Ordens noch ganz für das Heilige Land und für Preußen in Anspruch genommen war. Andere Orte wie Tuttlingen und Crailsheim gehörten fernen Klöstern oder Stiftern, jenes der Abtei Reichenau, dieses dem Stifte St. Moritz in Augsburg, denen nichts daran lag, daß die Vogteiherrn ihre Dörfer zu Städten machten; der Gewinn wäre ja doch vorwiegend den Vögten zugute gekommen.

Von der folgenden Zeit wird der nächste Band unseres Werkes handeln. Wir können die Entstehungsgeschichte weiterer Städte während des 14. und 15. Jahrhunderts bloß andeuten; durch das Aufhören des Württembergischen Urkundenbuchs mit dem Jahr 1300 sind auch genauere Unterlagen über die Gründungszeit nur bei einem Teil der Stadtgemeinden zur Hand. Natürlich bezeichnet dieses Jahr keinen wirklichen Einschnitt. In den nächsten Jahrzehnten begegnen wir neuen Stadtanlagen noch häufig. Wir nennen nur Mürtingen, Münsingen, Cannstatt und wohl auch Neuenbürg durch die Grafen von Württemberg, Sindringen und Neuenstadt am Kocher (die Neue Stadt Helmbund) durch die Herren von Weinsberg, Islohofen, Crailsheim, Neuenstein durch die Herren von Hohenlohe, Creglingen und Haltenbergstetten (jetzt Niederstetten)

<sup>226</sup>) S. 334.

durch deren Nebenzweig, die Brauneck, Mergentheim durch den Deutschen Orden, Wurzach durch die Truchessen von Waldburg. Ganz war das Bedürfnis nach städtischen Gründungen mit dem Ende des 13. Jahrhunderts noch nicht befriedigt. Die Bevölkerung und der Bedarf gewerblicher Erzeugnisse nahm fortwährend zu; die Bauern wollten auch in die nächste Stadt keine allzu weiten Wege haben, um ihren Wünschen Genüge zu tun. Während des 14. Jahrhunderts entstand noch eine ganze Reihe von Städten, außer den schon genannten Niedernhall am Kocher, Nedarjalm und Gundelsheim, Schwaigern, Bietigheim, Großsachsenheim, Knittlingen, Heimsheim, Wildbad, Haiterbach, dann Winnenden, Heubach bei Gmünd, Neresheim, Wiesensteig, Langenau, Binsdorf, Tuttlingen und Fridingen an der Donau, im 15. Jahrhundert Gaildorf, Lauchheim, Möckmühl und Böhmenkirch. Die Herren errichteten eine Stadt da, wo sie auf eine städtische Entwicklung glaubten hoffen zu dürfen. Manche Städtchen schloß man an die schon vorhandenen Burgen an, was den Besitzern oder Bewohnern manche Vorteile bot: die Wehrhaftigkeit wurde durch die größere Anzahl der Verteidiger gesteigert, die Lebensnotwendigkeiten konnten aus der Nähe geholt, die nötigen Arbeitsleute mußten nicht in der Burg zusammengedrängt untergebracht werden. Wo die Feste auf der Spitze eines Bergrückens stand, war jenseits des Burggrabens hinter ihr der nötige Platz vorhanden: so haben manche dieser Städtchen die landschaftlich so eindrucksvolle Spornlage, z. B. Kirchberg an der Jagst, Langenburg, Wellberg über der Bühler, Waldenburg, Zavelstein, Wildberg und Berned; bei Beilstein im Bottwartal und bei Weißenstein lag die Stadt unter der Feste, mit dieser durch Schenkelmauern verbunden.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erlahmt der Eifer der Stadtgründer, teils weil das Bedürfnis gestillt war, aber auch weil die Bevölkerung durch die schwere Heimsuchung einer verheerenden Seuche, des „Schwarzen Todes“, 1349 stark abnahm. Einzelne geplante Städte führte man doch nicht aus. Das Dorf Adolzfurt im Brettachtal zur Stadt zu machen, verwilligte Kaiser Ludwig 1336 dem Edelherrn Kraft von Hohenlohe, Laichingen auf der mittleren Alb Kaiser Karl IV. 1364 dem Grafen Eberhard dem Greiner von Württemberg; aber beide Stadtgründungen wurden überhaupt nicht begonnen, wie schon im 13. Jahrhundert die von Hofkirch und Lonsee. Mehrere Stadtanlagen waren reine Konkurrenzunternehmungen, weil die Landesherren ihre Untertanen davon abhalten wollten, ihren Bedarf in solchen Städten zu decken, welche andern Herren gehörten. So errichteten die Herren von Bernhausen vor 1333 das Städtchen Grözingen im Nictal im Wettbetrieb mit dem württembergischen

Nürtingen, der Erzbischof von Mainz Niedernhall am Kocher im Wettbewerb mit den hohenlohischen Städten Forchtenberg und Jngelfingen, Graf Eberhard der Greiner von Württemberg 1364 Vietigheim, weil er dem badischen Besigheim den alleinigen Vorteil nicht gönnte.

Für manche der Stadtanlagen fehlten die Bedingungen, daß sie sich günstig hätten entfalten können: das wirtschaftlich ihnen zufallende Gebiet war zu klein. Durch den raschen Aufschwung der älteren Städte hatten sich ihre Erbauer irreführen lassen, ähnlich wie durch das Aufblühen gewisser Großindustrien im 19. Jahrhundert manche Unternehmer weitere Betriebe ins Leben riefen, für welche ein aufnahmefähiger Markt nicht mehr vorhanden war. Südwestdeutschland rechts des Rheins erhielt so eine Übermenge von Stadtgemeinden, die sich gegenseitig hemmten. Manche der neuen Gründungen blieben Zwergstädte mit geringer Einwohnerzahl, Ackerstädtchen, deren Bewohner aus Mangel gewerblicher Tätigkeit fast bloß landwirtschaftliche Beschäftigung trieben, auch meist arm und wenig bodenständig waren. Während sich in den älteren Städten ein kräftiges Leben entfaltete, sanken nicht wenige der jüngeren, zumal nach dem Erlöschen der sie besitzenden Herrengeschlechter, wieder auf die Stufe der Dörfer herunter, so die Burgstädtchen Jagstberg bei Mulfingen, Maiensfels über dem oberen Brettachtal, Hoheneck bei Neckarweihingen, weiter die einstigen Städtchen Fürfeld nordwestlich von Heilbronn, Hohenhaslach auf einem Ausläufer des Strombergs, Horrheim bei Baihingen, Rechberghausen bei Göppingen, Niederstozingen am Rande des Donaurieds nordöstlich von Ulm, Obernau bei Rottenburg, Nusplingen im Tal der Beera, Winterstettenstadt nordnordwestlich von Waldsee.

Während manche Städtchen verkümmerten, wurden die älteren lebenskräftigen nicht selten vergrößert, indem sie den Mauerring in einer oder mehreren Richtungen weiter spannten, so Hall, das schon im 13. Jahrhundert nördlich den Spital in die Mauern hereinzog, im 14. Jahrhundert auch die Gelbinger Vorstadt und die Stadtteile jenseits des Kochers besetzte, und Ulm, wo während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Stadumfang nach Norden erweitert wurde. Ähnliches geschah im 14. und 15. Jahrhundert zu Kiedlingen, Ravensburg, Wangen im Allgäu, zu Stuttgart und bei andern Städten. Im allgemeinen blieben freilich die Stadtgemeinden bis ins 19. Jahrhundert innerhalb des bei der Gründung gezogenen Mauerfranzes.

Natürlich wurde durch die Städte auch das landschaftliche Bild ihrer Umgebung gewandelt. Häufig verzogen sich in sie die Bewohner der umliegenden Kleinsiedlungen, so daß diese überhaupt vom Erdboden ver-

schwanden. Daß die Städte durchweg in die schon wohl besiedelte Landschaft hineingesetzt wurden, brachte manche Schwierigkeiten. Nicht selten fehlte einer Stadt die ihr nötige Markung; ihre Gründer mußten das benachbarte Dorf veranlassen oder zwingen, sie in Marktgemeinschaft aufzunehmen. Solches geschah z. B. für Buchau mit dem Dorfe Kappel, für Leonberg mit Ettingen, für die um die Burg gebaute Stadt Fürstenberg (jetzt in Baden) mit Reidingen. Schwierigkeiten bereitete oft auch die kirchliche Versorgung, bis die Stadt selbst ein Gotteshaus und einen Pfarrsprengel erhielt. Zunächst wurde die Stadt derjenigen Pfarrei zugeteilt, in deren Bannbezirk der für den Umkreis ihrer Mauern gewählte Platz lag. So blieb Wildberg lange bei der Pfarrei Sulz an der Ed, Weißenstein bei Treffelhausen, Beringenstadt bei Dillstetten, Sigmaringen bei Laiz. Die Stadt Geislingen wurde im Kirchbann von Rorgersteig errichtet und diesem zugeteilt, obwohl sie den Namen des alten und bestehbleibenden Pfarrdorfs Geislingen, des späteren so genannten Altenstadt, übernahm. Bei den meisten war die Pfarrkirche zunächst außerhalb der Mauern, und diese blieb nicht selten, auch nachdem eine Pfarrkirche in der Stadt errichtet war, als Friedhofskirche erhalten, so in Reutlingen, Balingen, Weikersheim, Nagold und in andern Städten.

War bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts das heutige Württemberg von rein ländlichen Siedlungen erfüllt gewesen, so trat seither eine Mischung von solchen mit Stadtgemeinden ein, wie sie das Bild der Landschaft bis zur Gegenwart bestimmt. Durch die Stadtgründungen wurde ebensodem an sich so anmutigen, abwechslungsreichen Landschaftsbild eine noch stärkere Mannigfaltigkeit gegeben, wie das gesellschaftliche, wirtschaftliche und geistige Leben des Volkes vielseitiger gestaltet.

Wir haben mehr als tausend Jahre württembergischer Besiedlungsgeschichte überschaut. In einem fruchtbaren, schönen Lande, auf meist schon irgendwie in Kulturarbeit genommenem Boden läßt sich im dritten Jahrhundert n. Chr. ein Stamm westgermanischer, deutscher Abkunft nieder, die Alamannen oder Schwaben: zu der Gemeinsamkeit des Blutes tritt die Gemeinschaft des Lebensraumes, um eigenartiges Leben zu schaffen. Der nördliche Teil des Landes fällt um 500 einem andern deutschen Stamme, den Franken, zu. In jahrhundertelangem Mühen formen diese Stämme den besetzten Boden, auch bisher noch ungerodetes Land, zu der Kulturlandschaft, in der sich ihr ferneres geschichtliches Leben bewegt, mit der als ihrer Heimat sie immer stärker und tiefer verwurzeln. Nach dem Stande unserer Überlieferung haben wir freilich zu wenig Kenntnis

von der schöpferischen Kraft der einzelnen überragenden Persönlichkeiten, deren Vorgang die andern nachfolgen konnten. Aber deutlich spricht aus unsern Quellen, wie das Volk an den Boden seine harte und entsagende Arbeit gerückt hat: aus jedem Ackerfeld haben immer neue Geschlechter Nahrung für sich und die Volksgenossen herausgeholt, mit den gepflegten Fluren hat sich die Wärme ihres Gemüths, ihr Denken, ihre Willenskraft, ihre Phantasie verbunden. Der Unterschied der Siedlungsformen, die zeitbedingte Folge von Dörfern, Weilern und Einzelhöfen, von Burgen und Städten wirkt sich bis in die Gegenwart aus. Die Schöpfungen in Kunst, Wissenschaft und Technik, die aus dem Lande hervorgingen, sind aufs engste mit dem Lebensraume verwachsen, mit der schon in fernner Vergangenheit geleisteten Arbeit verbunden. Durch ihre wirtschaftliche und geistige Tätigkeit hat auch die württembergische Bevölkerung den notwendigen Beitrag zum gesamtdeutschen Leben geleistet und nach dem Maße ihrer Kraft zur Entfaltung deutschen Wesens mitgeholfen. Das tieferblickende Auge erkennt in dem Gang seiner Geschichte das göttliche Walten, das wie jedem Menschen so auch den Bewohnern jedes Landes die besonderen Aufgaben zuweist, um das menschliche Dasein sinnvoll und wertereich zu gestalten.